

PROGRAMM
DES
MELANCHTHON-GYMNASIUMS

ZU
WITTENBERG

OSTERN 1898

INHALT:

1. ZUM GEDÄCHTNIS DER FÜRS VATERLAND GEFALLENEN SCHÜLER
DES MELANCHTHON-GYMNASIUMS
 2. SCHULNACHRICHTEN
- BEIDES VOM DIREKTOR H. GUHRAUER



WITTENBERG 1898
BUCHDRUCKEREI VON FR. WATTROD.

1898. Programm Nr. 266.

QWi
35 (1898)

266.

Zum Gedächtnis

der

fürs Vaterland gefallenen Schüler

des

Melanchthon-Gymnasiums

„Vergiss, mein Volk, die treuen Toten nicht!“

Mehr und mehr tritt die große Werdezeit des neuen Reiches, die unvergeßliche Zeit Wilhelms des Einzigen, aus dem warmen Lichte von Leben und Gegenwart in die kühleren Schatten der Vergangenheit und Geschichte. Selbst wir Älteren, deren Herzen noch mit gezittert haben in tiefster Schmerz um die Brüder, die uns zur Seite in den Tod sanken, die wir mit gejubelt und gejauchzt haben in Siegesfreude und in einer Lust am Vaterlande, wie sie so hehr und herrlich kaum je einem Volke ist beschieden worden, — selbst wir Älteren lassen unter des Tages Arbeit und unter mancherlei Mißmut über allerlei Erscheinungen der drängenden und fordernden Gegenwart nur allzuleicht die Erinnerung an die großen Jahre in uns zurücktreten und erblassen. Unsere heranwachsende Jugend aber hat überhaupt nichts mehr erlebt und gesehen von jenen wunderbaren Tagen, die uns des Reiches neue Herrlichkeit gebracht haben. Ihr ist der greise Kaiser Weißbart, der die ruhige Weisheit des Alters vereinte mit der Kraft und Festigkeit des Mannes, mit dem edlen, reinen, hochaufstrebenden Sinne des Jünglings und mit der anmutigen Güte und beglückenden Frömmigkeit eines Kinderherzens, — ihr ist Wilhelm I. schon fast eine Figur der Geschichte, wie die anderen grossen Hohenzöllern auch. Gehört doch auch die Zeit der ersten siebziger Jahre schon zum „Pensum“ des Geschichtsunterrichts unserer Schulen. Wenn daher unsere Schüler hören und lesen von jenen großen Schlachten und Siegen und ihren Wirkungen, so mischt sich nur allzuleicht in ihre Freude und Begeisterung für die Sache selbst der Schülergedanke, daß sie das alles, wie andere Thatfachen der Weltgeschichte, lernen und wissen müssen, wenn sie nicht Tadel und Schaden leiden sollen. Was ihnen begeisternder Genuß sein sollte, erscheint ihnen gar leicht mehr unter dem Gesichtspunkt mühebringender Arbeit. Das liegt in der Natur der Sache und ist nicht zu ändern, und je mehr Jahre dahingehen, um so mehr wird es so sein.

Aber sie ist noch nicht ganz Vergangenheit, sie ist noch nicht ganz Geschichte, die Zeit, in der aus der blutigen Saat von Tausenden blühender Menschenleben der deutsche Name in ungeahnter Herrlichkeit neu erstanden und geboren worden ist. Denn noch leben unzählige

Männer, die damals mit hinausgezogen sind voll Siegeszuversicht in des Feindes Land, viele auch noch, die daheim gebangt haben für Brüder und Söhne, — noch leben viele Frauen, denen der Krieg schmerzliche Wunden in die Herzen geschlagen hat, viele auch, die den Gatten, den Bräutigam, den Sohn, den Bruder haben in Jubel und Wonne wiederempfangen dürfen bei der glorreichen Heimkehr der Sieger. Und so fehlt es auch unserer Jugend noch nicht ganz an der lebendigen Überlieferung aus der Zeit der großen Kriege. Väter und Grossväter, Mütter und Grossmütter und auch viele Lehrer wissen unseren Knaben und Jünglingen noch zu erzählen von eigenen Erlebnissen, eigenen Schmerzen und eigenen großen Freuden, von denen damals ihre Herzen sind bewegt worden. Die Mitteilung solcher persönlicher Erinnerungen aber, aus liebem und verehrtem Munde vernommen, wirkt mehr auf ein junges Herz, als Geschichtsbelehrung durch Unterricht und Bücher. Mit welcher Ehrfurcht haben wir in unserer Jugend die Veteranen aus den Freiheitskriegen angesehen, die noch unter uns lebten, und haben mit patriotischem Schauer ihren Erzählungen gelauscht. Sie waren uns wie ein Stück Vergangenheit, das lebend in die Gegenwart hineinragt. Und schon fängt es unseren Knaben und Jünglingen an, ähnlich zu ergehen mit den Veteranen aus den großen Kriegen Wilhelms des Siegreichen, die ihnen das mächtige Reich geschaffen haben, dessen Bürger einst zu werden sie mit stolzer Freude erhoffen. Unsere, der Veteranen von 1870, heilige Pflicht ist es nun aber auch, das Feuer vaterländischer Begeisterung, das uns entglommen ist an den großen Ereignissen, die mitzuerleben wir gewürdigt worden sind, in uns nicht verglühen und verglimmen zu lassen, damit es bis an den Tag unseres Todes Funken gebe, die hinüberspringen in die Herzen unserer Jugend, sie zu erwärmen und zu entzünden zu opferwilliger Liebe zum großen, herrlichen Vaterlande.

Nicht am wenigsten aber ist es unsere Pflicht, nicht nur zu erzählen von Jubel und Sieg, sondern unserer Jugend auch immer und immer wieder vorzuhalten, mit wie großen und schweren Opfern an edelstem Blut errungen werden mußte, was ihr als köstliche Erbschaft in den Schoß gefallen ist. Nicht nach Rache schreit das Blut der Gefallenen; aber gebieterisch ruft es uns Nachlebenden zu von den einsamen Gräbern jenseit des Rheins: Sorget, daß wir nicht umsonst uns verblutet haben für Euch, daß wir nicht umsonst Schmerzen und Pein erlitten haben und unser Leben verhaucht in Feindes Land! Haltet fest, was wir Euch sterbend erwarben! Haltet aus in opferfreudiger Hingebung an Kaiser und Reich, auf daß nicht Unkraut erwachse aus dem Boden, den wir mit unserem Herzblut gedüngt haben, sondern eine feine Frucht in Gottesfurcht und Mannesmut, in kräftiger That und Treue bis zum Tode!

Das predigen uns die Gräber der treuen Toten. Und wiederum werden unserer Jugend Herzen um so stärker berührt und bewegt werden von dem Weckruf, der auch aus den Gräbern herübertönt, je unmittelbarer und persönlicher die Erinnerung an die fürs Vaterland Gefallenen ihnen nahe gebracht wird. Der Knabe, dem sein Vater erzählt von den Brüdern und Freunden, die er in der oder in jener Schlacht verloren, den einen durch einen Schuß in den Kopf, den anderen von einer Kartätsche niedergeworfen, den dritten als den letzten Offizier seiner Kompagnie, — der Knabe wird durch solche Erzählung tiefer ergriffen von den Verlusten, die der große Krieg gebracht hat, als wenn er noch so hohe „Verlustangaben“ in seinen Büchern liest. Daß sich das allgemeine, große Geschick seines Volkes und Vaterlandes ihm darstelle und verlebendige in den Erlebnissen bestimmter Persönlichkeiten, die irgendwie in seinen eigenen, persönlichen Kreis gehören, das ist ein Hauptmittel, sein junges Herz schneller schlagen zu machen.

Und so mußten wir es denn mit Freude und Dank begrüßen, daß die ehemaligen Schüler unserer Anstalt in oft bewährter Treue uns am Säkulartage Wilhelms des Einzigen, am 22. März 1897, mit einem Geschenk beglückt haben, das wohl geeignet sein wird, sein

und seiner Zeit gesegnetes Andenken in den Herzen unserer Jugend bis in späte Zeiten lebendig zu erhalten. In den ersten Tagen des März v. J. erging folgender Aufruf an die ehemaligen Schüler des Wittenberger Gymnasiums:

Berlin, im März 1897.

AUFRUF

an die ehemaligen Schüler des Wittenberger Gymnasiums.

Unser altes Wittenberger Gymnasium, dem wir alle in Dankbarkeit treu anhängen, entbehrt noch immer einer Gedenktafel für die in unseren ruhmreichen Kriegen für das Vaterland gefallenen Wittenberger Gymnasiasten, — einer Gedenktafel, deren Anblick in dem heranwachsenden jungen Geschlecht an jedem Morgen von neuem die Dankbarkeit für diejenigen erwecken soll, die mit ihrem Blute uns das neue Reich haben erkämpfen helfen, an jedem Morgen von neuem auch die Flamme derjenigen Vaterlandsliebe anfachen, welche treu macht bis zum Tode. Bei dem monumentalen Charakter des neuen Gymnasialgebäudes müsste eine solche Gedenktafel künstlerisch ausgeführt sein, was sich ohne Anwendung grösserer Mittel nicht ausführen lässt.

Nun stehen wir jetzt vor der letzten grossen Gedenkfeier der hinter uns liegenden grossen Zeit, vor der Centenarfeier des unvergesslichen und unvergleichlichen Neubegründers des Reichs, Wilhelms I. Diesen Zeitpunkt haben wir Unterzeichnete für wohlgeeignet erachtet, unserer alten alma mater ein Zeichen unserer Anhänglichkeit und unserer Vaterlandsliebe dadurch zu geben, dass wir durch eine Sammlung unter den Kommilitonen den Betrag aufbringen, der zur Herstellung einer würdigen Gedenktafel nötig ist. Da wir den Wunsch haben, unsere Gabe schon zum 22. März als Festgabe zu überreichen, so bitten wir freundlichst, die anliegende Postanweisung umgehend benutzen zu wollen. Der kleinste Beitrag wird dankbar entgegengenommen. Übrigens haben wir auch noch einen zweiten Anlass, unserem Wittenberger Gymnasium ein Zeichen unserer Anteilnahme zu geben. Am Melanchthontage, dem 16. Februar d. J., ist ihm durch Se. Majestät den Kaiser und König der Name „Melanchthon-Gymnasium“ beigelegt worden, eine Auszeichnung, deren wir alle sicherlich Ursache haben, uns herzlich zu freuen.

Sollte die eingegangene Summe zur Herstellung der Gedenktafel nicht ganz aufgebraucht werden, so schlagen wir vor, den etwaigen Überschuss dem Gymnasial-Direktor zur weiteren künstlerischen Ausschmückung des Schulhauses und der Klassenzimmer zu belassen.

Der Ausschuss.

Dr. Bergemann, Assistenzarzt, Leipzig.	Prof. Dr. Brecher, Oberlehrer, Berlin.	Giesecke, Kaufmann, Wittenberg.	G. Klotzsch, Regierungsrat, Potsdam.
Krause, Landgerichts-Direktor, Berlin.	Lehnerdt, Königl. Münzkassierer, Berlin.	Prof. Dr. Meusel, Direktor des Kölln. Gymnasiums, Berlin.	
Münchow, Bau-Inspektor, Düsseldorf.	Paul, Stadtbaurat, Spandau.	Dr. Peters, Kammergerichtsrat, Berlin.	Scharr, Hauptmann u. Komp.-Chef im N.-Schl. Pion.-Bat. No. 5, Glogau.
Dr. Schleussner, Amtsgerichtsrat, Oranienburg.	Prof. Schlossmann, Oberlehrer, Potsdam.	Schulze, Ziegelei- u. Gutsbesitzer, Michelsdorf.	
Dr. Wachs, prakt. Arzt, Wittenberg.		Wolf, Kais. Bank-Assessor, Berlin.	

Ganz besonders hat sich um das Zustandekommen des schönen Unternehmens verdient gemacht der mitunterzeichnete Obmann der alten Schüler, der Königliche Münzkassierer und Hauptmann der Landwehr, Herr Lehnerdt in Berlin (Abiturient von 1874). Unermüdlich hat er Adressen ehemaliger Schüler erkundet, hat die Versendung des Aufrufs besorgt und die eingehenden Beträge angenommen. An über 470 alte Schüler hat er den Aufruf verschickt, von über 260 Schülern sind Beiträge an ihn eingelaufen. Sehr viele haben, wie Herr Lehnerdt mir erzählt, sich nicht enthalten können, sogar auf dem Abschnitt der Postanweisung auszusprechen, wie gern sie ihr Scherflein beitrügen, und wie freudig sie die Gelegenheit begrüßten, hierdurch zugleich ihrer treuen Anhänglichkeit an die Schule wie auch ihrer Liebe zum Vaterlande und zum alten, lieben Kaiser Wilhelm Ausdruck zu geben. Und als nun bei dem Fest-Actus am 22. März der letzte Ton des Gesanges des Schulchors verklungen war, da trat Herr Lehnerdt vor, (er war eigens zu diesem Zwecke hierhergekommen, obgleich zur selben Zeit die feierliche Enthüllung des Kaiser Wilhelm-Denkmal in Berlin fast vor den Fenstern seiner

Wohnung sich vollzog), und übergab im Namen der ehemaligen Schüler dem Direktor als Ergebnis der geschehenen Sammlung zunächst den Betrag von 1150 Mk. mit einer schönen Ansprache, die uns alle, Gäste, Lehrer und Schüler erfreut und ergriffen hat. Der Direktor erwiderte mit Worten des Dankes an die alten und der Mahnung an die jetzigen Schüler. Unsere schöne Feier konnte keinen erfreulicheren Abschluss finden als mit dieser durch eine patriotische That geschehenen Huldigung für den unvergeßlichen Gründer des Reiches.

Zu jenen ersten 1150 Mk. sind später noch einige Beiträge hinzugekommen, so daß nach Abzug der Kosten und unter Zurechnung der zu erwartenden einjährigen Zinsen im ganzen etwa 1280 Mk. zur Verfügung stehen.

Es handelte sich nun zunächst darum, die Stelle zu bestimmen, an welcher die herzustellende Gedenktafel innerhalb des Gebäudes angebracht werden sollte. Auf den Rat des ehemaligen Schülers unseres Gymnasiums, des Herrn Bildhauers Hans Arnoldt, des Schöpfers unseres Kaiser Friedrich-Denkmals vor der Schloßkirche, und unter Zustimmung des Malers unseres Wandbildes, des Herrn Professors Woldemar Friedrich, sowie des Erbauers des Hauses, des Kgl. Baurats Herrn Franz Schwechten, entschlossen wir uns, nicht eine, sondern zwei Gedenktafeln herzustellen und diese auf den roten Flächen zu beiden Seiten des Wandbildes in der Aula anzubringen. Zum Material wurde dunkelroter Granit bestimmt; die Buchstaben sollten vergoldet werden. Die Ausführung dieses Planes aber würde nicht leicht gewesen sein und vielleicht mehr Mittel erfordert haben, als uns zu Gebote stehen, wenn nicht der oben genannte Herr Bildhauer Arnoldt in lebenswürdigster und opferwilligster Weise sich sogleich erboten hätte, die gesamte künstlerische Ausführung der Gedenktafeln seinerseits und zwar ganz unentgeltlich zu übernehmen. Er hat die Bronzeverzierungen an den Steinplatten selbst modelliert und die gesamte Herstellung der Tafeln geleitet und überwacht. Was an ihnen auch künstlerisch von Wert ist, geht lediglich auf Arnoldts Verdienst zurück. Wir können den lebenswürdigen und gewissenhaften Eifer, den er der Ausführung dieser freiwillig übernommenen Aufgabe gewidmet hat, nicht genug rühmen und ihm nicht genug danken. Er hat sich um unser Melanchthon-Gymnasium und somit auch um unsere Stadt ein dauerndes Verdienst erworben!

Nachdem so das Zustandekommen unserer Gedenktafeln gesichert war, galt es nun natürlich vor allem, zu erkunden, welche unter den ehemaligen Schülern des Melanchthon-Gymnasiums in unseren glorreichen Kriegen gefallen oder gestorben sind. Hier Klarheit zu schaffen war keine leichte Aufgabe. Eine Anzahl Namen konnten wir der Zusammenstellung ehemaliger Abiturienten entnehmen, welche unser verstorbener Kollege, Professor Dr. Bernhardt, in der Festschrift des Gymnasiums vom Jahre 1888, dem Einweihungsjahr des neuen Gymnasialgebäudes, gemacht hat. Auch die Schulprogramme boten einige Auskunft. Die gefundenen Namen wurden in einem zweiten Aufruf den alten Schülern mitgeteilt mit der Bitte, den Direktor in seinen Bemühungen um Feststellung der Gefallenen durch möglichst zahlreiche Mitteilungen zu unterstützen. Als Grundsatz wurde festgehalten, daß nicht etwa bloß diejenigen Schüler berücksichtigt werden sollten, die das Abiturientenexamen bestanden haben, sondern auch diejenigen anderen Schüler, welche, gleichviel aus welcher Klasse, von unserm Gymnasium aus ins bürgerliche Leben übergetreten sind, — nicht aber auch diejenigen, die von hier aus auf eine andere Anstalt übergegangen sind und dort ihre Schülerlaufbahn vollendet haben. Denn sonst würde man gar keine Grenze mehr haben finden können und würde z. B. auch etwa einen Offizierssohn haben aufnehmen müssen, der nach einjährigem Besuch der Sexta infolge der Versetzung seines Vaters wieder abgegangen wäre. Infolge dieses zweiten Aufrufs und auch der freundlichen Unterstützung der hiesigen Presse sind mir nun von vielen Seiten zahlreiche Nachrichten zugegangen, so daß es möglich wurde, die Namen von nicht weniger als neunzehn

Schülern festzustellen, die auf unseren Tafeln geehrt werden sollen, überdies aber auch über Person und Leben der Beteiligten manche schätzenswerte Aufklärung zu gewinnen. Von vornherein hatte ich nämlich die Absicht, es nicht bei der Anbringung der Namen der fürs Vaterland gestorbenen Schüler auf der Gedenktafel bewenden zu lassen, sondern im diesjährigen Osterprogramm auch möglichst viel von ihnen zu erzählen, damit die toten Namen Inhalt gewannen, und so die Erinnerung an die edlen Opfer der Vaterlandsliebe Leben und Dauer erhielt, ihnen zur Ehre, ihren noch lebenden Angehörigen und Mitschülern zu wehmütig-freudigem Gedenken. Vor allem aber soll unseren Schülern aus den wenn auch nur sehr skizzenhaften Lebensbildern der teuren Toten und aus der Erzählung ihrer Kriegsschicksale die gewaltige, große Zeit recht stark und hell entgegentreten und in ihren Herzen den Willen und Vorsatz tiefe Wurzel schlagen lassen, wenn König und Vaterland einst wieder rufen sollten, es ihren Mitschülern von ehemals gleich zu thun und gerne auch ihrerseits das Leben hinzugeben, wenn es gilt, Herd und Haus, Freiheit und Ehre gegen den Feind zu schützen.

Möge nun also der Bericht über dasjenige beginnen, was ich über die auf unseren Gedenktafeln verzeichneten Schüler habe in Erfahrung bringen können. Das ist bei den einen nicht wenig, bei anderen fließen die Nachrichten sehr spärlich. Natürlich ist es, daß ich von den ehemaligen Abiturienten mehr erzählen kann, als von den übrigen Schülern; denn von ihnen reden die noch vorhandenen Abiturienten-Akten. Was aber die Kriegserlebnisse der Gefallenen betrifft, so erfährt man erklärlicher Weise von denjenigen, die Offiziere waren, mehr, als von den anderen; denn in den Regimentsgeschichten — die mir übrigens von allen beteiligten Regimentern mit der dankenswertesten Liebenswürdigkeit zur Verfügung gestellt worden sind — werden die gefallenen Offiziere namentlich genannt oder gerühmt, von den Mannschaften dagegen wird nur ausnahmsweise der oder jener namhaft gemacht, der sich besonders ausgezeichnet hat.

Schließlich die herzliche Bitte, etwaige Nachträge oder Berichtigungen zu dem im Folgenden Mitgeteilten freundlichst für spätere Veröffentlichung an mich gelangen zu lassen.

1864.

Von Schülern unseres Gymnasiums, die im dänischen Feldzuge 1864 gefallen wären, ist mir nichts bekannt geworden.

1866.

Von den drei Schülern, welche der österreichische Krieg von 1866 als Opfer gefordert hat, ist es keinem vergönnt gewesen, vor dem Feinde, im Feuer des Gefechts, den Tod zu finden. Sie hat das viel härtere Los getroffen, von Krankheiten hingerafft zu werden. Von ihnen ist

Julius Karig geboren in Domnitzsch bei Torgau am 17. Januar 1844 als Sohn eines Pfarrers, der nachmals in Schiepszig bei Halle wirkte. Nach dem frühen Tode des Vaters zog die Familie nach Wittenberg, und der zehnjährige Knabe wurde Ostern 1854 in die hiesige Sexta aufgenommen. Er hat das Gymnasium in den vorgeschriebenen neun Jahren glatt durchgemacht und hat Ostern 1863 das Abiturienten-Examen rühmlich bestanden. Im Programm von 1855 finde ich, daß er als Quintaner am 5. Juni bei einer Schulfeier ein Gedicht deklamiert hat. Sein Reifezeugnis ist ein gutes. Er hat in Deutsch und Mathematik die Censur „befriedigend“, in allen anderen Fächern aber die Censur „gut“. Das allgemeine Sittenzeugnis charakterisiert ihn folgendermaßen: „Mit einem stets gleichmäßigen und gewissenhaften Fleiße verband er eine unausgesetzte ernste Teilnahme in den Unterrichtsstunden. Sein nie gegen die Schulgesetze verstoßendes, gesittetes und bescheidenes Betragen haben ihm die volle Zufriedenheit und das Vertrauen seiner Lehrer erworben, so daß ihm die unbedingte Charakterreife für das Leben zuerkennen ist.“ Sogleich nach seinem Abgange von der Schule diente er bei dem damals in Wittenberg stehenden 67. Regiment sein Jahr ab und widmete sich dann zwei Jahre dem

höheren Steuerfach. Beim Ausbruch des Krieges trat er als Vice-Feldwebel beim 66. Regiment ein, erkrankte schon auf dem Marsche an einer schweren Diphtheritis und starb am 19. Juni im Lazarett zu Spremberg.

Ist dieser hoffnungsvolle junge Mann schon auf dem Hinmarsche in Feindesland dahingerafft worden, so traf dieses Geschick die beiden folgenden nach glücklich bestandenen Kriegsgefahren auf dem Rückmarsche in die Heimat. Beide sind in fremder Erde begraben.

Hermann Mayer wurde in Dobien bei Wittenberg geboren am 7. Juni 1839, als Sohn des dortigen Pastors, der später Archidiakonus in Wittenberg war und 1880 hier gestorben ist. Hermann war der älteste von acht Kindern. Auf das hiesige Gymnasium wurde er Ostern 1853 nach Quarta aufgenommen. Er besuchte es bis Michaelis 1857 und ging aus IIb ab, um Kaufmann zu werden. Sein Jahr diente er bei dem hiesigen 67. Regiment ab und kehrte dann zu seinem kaufmännischen Berufe nach Berlin zurück. Beim Ausbruch des Krieges wurde er als Gefreiter zum 4. Brandenburgischen I.-R. Nr. 24 eingezogen und hat bei diesem den Feldzug mitgemacht, auch bei Königgrätz mitgefochten. Nach bereits erfolgtem Friedensschlusse befiel ihn die Cholera. Am 5. August wurde er in das Lazarett zu Klosterbruck bei Znaim in Mähren aufgenommen und starb daselbst am 12. August. Erst am 4. September erhielten seine Eltern die Todeskunde. Bis dahin mußten sie ihn verschollen glauben. Die Anzeige von seinem Tode erfolgte im „Wittenberger Kreisblatt“ vom 8. September, Nr. 72.

Hermann Urban, geboren hier in Wittenberg am 31. April 1848 als Sohn eines hiesigen Kürschnermeisters, besuchte das Gymnasium von Michaelis 1858 bis Michaelis 1864 und ging aus IIb ab, um, wie das Schulalbum besagt, den Beruf des Vaters zu ergreifen. Er wandte sich aber dann der Tierarzneikunde zu, erlernte zu diesem Zweck im Winter 1865/66 zunächst hier bei dem Schmiedemeister Fischer den Hufbeschlag und meldete sich sodann bei dem hier garnisonierenden 3. Feld-Artillerieregiment zum Eintritt. Von diesem wegen mangelnder Sehschärfe nicht angenommen, trat er beim 67. Regiment ein. Kaum ausgebildet mußte er mit dem Regiment ins Feld. Er hat die Gefechte des Regiments, einschließlich der Schlacht bei Königgrätz, glücklich mitgemacht. Zum letzten Male schrieb er an die Seinen vom Schlachtfelde bei Preßburg aus „daß unter dem Donner der Geschütze der Waffenstillstand eingetreten sei, und Freund und Feind friedlich bei einander wären.“ Da ergriff auch ihn auf dem Rückmarsche die Cholera, die so schrecklich unter den Unsrigen gewütet hat. Mehrere Tage wurde er dem Regiment nachgefahren. In Brünn kam er ins Lazarett und starb am 14. August.

1870—71.

Unsere Verlustliste begleitet den großen Krieg von den Tagen von Spicheren und Wörth bis kurz vor den Abschluß des Präliminarfriedens. Die meisten Verluste haben uns die blutigen Schlachten vor Metz, haben uns die Tage vom 16. bis 18. August gebracht. Vor Sedan und Paris ist keiner unserer Schüler gefallen. Unter den auf den Gedenktafeln Verzeichneten befinden sich zwei Ärzte, die sich im Dienste des Vaterlandes aufgerieben haben, und ein Johanniter. Ein Schüler ist einer Krankheit erlegen, die übrigen sind an Wunden gestorben, die sie vor dem Feinde erhalten haben.

Lassen wir nunmehr der Zeitfolge und demgemäß auch der Ordnung unserer Tafeln entsprechend die Lebensbilder der Heimgegangenen an unserem geistigen Auge vorüberziehen. Den Anfang macht

Werner Graf von Reventlou. Er wurde am 26. Juli 1836 in Kiel geboren, wo sein Vater Rat am Oberappellationsgericht war. Im selben Jahre siedelte die Familie nach Preetz in Holstein über; der Vater war zum Probst des dortigen adlichen Klosters ernannt worden. Bis zum Frühjahr 1849, also bis zu seinem dreizehnten Lebensjahre, wurde Werner im elterlichen Hause

unterrichtet und dann mit seinem Bruder der wissenschaftlichen Erziehungsanstalt der Gebrüder Paulus, „Salon“ bei Ludwigsburg in Württemberg, übergeben. Nach etwa dreijährigem Aufenthalt daselbst wurde er im November 1852 in die Untersekunda des Wittenberger Gymnasiums aufgenommen und bestand schon Ostern 1855 das Abiturienten-Examen. Sein Reifezeugnis charakterisiert ihn folgendermaßen: „An selbständiges Denken gewöhnt und mit Urteil arbeitend hat er sich durch hinzutretenden, meist recht wohl befriedigenden Fleiß eine gründliche Gymnasialbildung erworben. Sein Verhalten machte den Eindruck eines biedereren, nach wahrer Sittlichkeit strebenden und nur bisweilen etwas schroff sich äußernden Sinnes und war, bis auf einen Verstoß gegen die Schulordnung, lobenswert, so daß ihm das Zeugnis der unbedingten Charakterreife für die Universität zu erteilen ist.“ Sehr bezeichnend ist auch die Censur, die er im Deutschen erhalten hat. „Seine gründliche, immer auf den Kern der Sache gehende Natur legt sich in seinen freien Arbeiten besonders nach der Seite des Inhalts dar, welcher mit logischer Schärfe geordnet, Schritt vor Schritt begrifflich in eng aneinander gereihten Sätzen entwickelt erscheint, und zwar mit Verschmähung historischen Materials, obgleich ihm dies in reichem Maße zu Gebote steht, wenn es sich um innere Begründung handelt. Um die rhetorische und ästhetische Formierung kümmerte er sich nicht, liefert vielmehr eine magere und eckige Form, trifft damit aber oft die Sache in ganz natürlicher, einfacher Weise. Seine Prüfungsarbeit gehörte zu den tüchtigsten.“ Gerühmt wird er auch als guter Turner. „Wir verlieren in ihm eine Hauptstütze der Sache“ heißt es im Zeugnis. Nach seinem Abgang von der Schule studierte er in Heidelberg und Berlin Jura, bestand Ende 1858 die erste juristische Prüfung und trat im Januar 1859 als Auscultator beim Kgl. Kreisgericht in Görlitz ein. Bei Gelegenheit der 1861 erfolgten Reorganisation des preußischen Heeres gab er die juristische Laufbahn auf und trat zum Militär über. Er wurde Lieutenant im 3. Niederschlesischen Infanterie-Regiment Nr. 46. Ende 1865 aber schied er aus dem activen Dienst aus, um sich der Landwirtschaft zu widmen. Den Krieg von 1866 machte er als Landwehroffizier beim 12. Regiment mit, wurde bei Gitschin verwundet und erhielt den Kronenorden 4. Klasse mit Schwertern. Der Krieg veranlaßte ihn, von neuem Berufssoldat zu werden. Als Premier-Lieutenant wurde er beim 56. (Westfälischen) Regiment wieder angestellt. Von neuem aber muß er empfunden haben, daß der Offiziersberuf ihn nicht voll zu befriedigen vermochte; denn er nahm 1870 kurz vor Ausbruch des Krieges seinen Abschied. Trotzdem zog er, nunmehr 34 Jahr alt, als Landwehroffizier zum zweiten Male mit ins Feld und zwar wiederum beim 12. Regiment. Gleich am 6. August beim Sturm auf die Spicherer Höhen fand er seinen Tod. Ergreifend ist, was die Regimentsgeschichte hiervon erzählt (S. 403): „Premier-Lieutenant Graf Reventlou stand aufrecht unter seinen liegenden Schützen, als eben die Franzosen einen neuen Anlauf versuchten. Auf den Zuruf seiner Leute, „er möge doch Deckung nehmen, sonst werde er sicher getroffen werden“, gab er kurz zur Antwort: „Wie Gott es schickt!“, und kaum hatte er diese Worte gesprochen, als eine Kugel seine Stirn durchbohrte und er rücklings den Abhang hinunterstürzte.“ Glücklicher, wem ein solcher Tod beschieden ist!

Am selben Tage, aber auf dem anderen Siegesplan, dem von Wörth, fand einen ebenso schnellen und schönen Schlachtentod:

Paul Naumann, der jüngste Sohn des Pfarrers Ferdinand Naumann in Dabrun bei Wittenberg, des Bruders unseres hier verstorbenen Stadtrats Naumann. Geboren am 25. Mai 1845 erhielt er den ersten Unterricht von seinem Vater. Zwölfjährig trat er Johannis 1857 in die Quinta unseres Gymnasiums ein und verließ es Ostern 1862 als Schüler der Obertertia, um Forstmann zu werden. Er kam in die Lehre zum Oberförster Bassow in Sitzenroda bei Torgau und blieb dort drei Jahre. Dann trat er bei den 4. Jägern in Sangerhausen ein, wurde aber zum 11. Jägerbataillon nach Marburg versetzt. Mit diesem Bataillon zog er bereits

1866 ins Feld, zum Gefreiten befördert. Er hat sich schon in diesem Kriege in ernstesten Gefahren bewährt. Einmal drang ihm eine Kugel in den Tornister und hätte ihn wohl tödlich getroffen, wenn sie nicht in einem Filzschuh stecken geblieben wäre. In den Feldzug 1870 ging er als Oberjäger beim selben Bataillon mit. Als in der Schlacht bei Wörth das elfte Jägerbataillon beim Angriff auf die stark befestigte feindliche Stellung wiederholt auf die gefährlichsten Stellen vorgeschickt wurde, ließ er bei einem Angriff seine Jäger hinter einer Scheune Deckung nehmen, er selbst, seiner Führerpflicht eingedenk, lugte hervor, um die Lage zu erkunden. Da drang ihm eine Gewehrku­gel in die rechte Schläfe und streckte ihn sofort tot nieder. Er wurde mit noch zwei anderen Oberjägern in der Nähe der Mühle von Gunstett begraben. Die Stelle, wo er bestattet ist, hat trotz aller Bemühungen seines Vaters nicht festgestellt werden können.

Es folgt nunmehr die Reihe derjenigen Schüler, die in dem unausgesetzten, blutigen Ringen der gewaltigen um Metz geschlagenen Schlachten ihr Leben haben lassen müssen:

Fritz von Oppen ist am 6. August 1846 zu Reppen bei Frankfurt a.O. geboren, wo sein Vater Gutsbesitzer war. 1848 verkaufte der Vater sein Gut und erwarb ein anderes Besitztum in Niemeck (Kreis Belzig). In Niemeck erhielt Fritz von Oppen seinen ersten Unterricht. Schon zwölf Jahre alt wurde er Michaelis 1858 in unsere Sexta aufgenommen, besuchte das Gymnasium bis Ostern 1865 und verließ es mit dem Zeugnis für Untersekunda, um Landwirt zu werden. Von 1865—1869 war er Eleve in Wiesenburg auf dem Rittergute des Herrn von Watzdorf, eines Verwandten. 1869 genügte er seiner Militärpflicht beim dritten Jägerbataillon in Lübben und wurde, als der Krieg ausbrach, nicht wieder entlassen, sondern rückte mit dem Bataillon ins Feld. Den Sturm auf die Spicherer Höhen hat er mitgemacht, ohne verletzt zu werden. Aber er hat aus diesem schrecklichen Kampfe die Überzeugung mitgenommen, daß es ihm nicht vergönnt sein werde, die Heimat wieder zu sehen. Er hat unmittelbar nach der Schlacht seinen letzten Brief an seine Eltern geschrieben und von ihnen und seinen Geschwistern Abschied genommen, da er das sichere Gefühl habe, daß der Tod ihm bestimmt sei. Seine Todesahnung erfüllte sich nur allzubald. Am 16. August fiel er bei Mars la Tour, von einer Kugel in den Kopf getroffen, an einem Waldessaume gegenüber der von Metz nach Verdun führenden Chaussee. Er wurde in ein Massengrab gelegt, die Brust von Freundeshand mit einem Kranze geschmückt. Wo er ruht, hat sein Bruder, Herr Professor Dr. von Oppen in Barmen, dem ich diese Nachrichten verdanke, nicht ermitteln können.

Nicht weit von Mars la Tour, bei Gorze, oder genauer bei Flavigny, fiel, gleichfalls sofort getötet,

Dr. Hermann Schäfer, geboren den 18. Dezember 1841 als Sohn eines Lehrers an der hiesigen Volksschule. Er ist Ostern 1853 in die Quarta des Gymnasiums eingetreten, hat in nur sechs Jahren die Schule durchgemacht und Ostern 1859 das Abiturientenexamen glänzend bestanden. Ich habe ein so vorzügliches Reifezeugnis, wie das seinige, selten gesehen. Er hat in sämtlichen Fächern, Hebräisch eingeschlossen, das erste Prädikat „vorzüglich“. Das Sittenzeugnis lautet folgendermaßen: „Durch wissenschaftliches Streben, einen unausgesetzt gründlichen und allen Lehrgegenständen gleichmäßig zugewendeten Fleiß, regelmäßigen Schulbesuch und gespannte Teilnahme in der Klasse hat er sich eine so gediegene und vollkommen befriedigende Gesamtbildung erworben, daß er von der mündlichen Prüfung entbunden werden konnte. Sein Betragen war durchaus sittlich und bescheiden und nie gegen die Schulgesetze verstoßend, so daß ihm die vollkommene Charakterreife für die Universität zugesprochen werden kann“. Als Primaner hielt er am Reformationstage 1858 eine lateinische Rede: „Quibus nominibus Lutherus cum Paulo conferri possit“; bei der Abiturienten-Entlassung verabschiedete er sich mit einer Rede: „Fatalis Oedipi exitus“. — Ließ, was wir von ihm als Schüler hörten, auf einen ungewöhnlich begabten und tüchtigen Menschen schließen, so bestätigt sein weiteres, nur

allzukurzes Leben diese Vermutung. Er hat in Berlin Philologie und Theologie studiert. Nach vollendetem Triennium wurde er sogleich als provisorischer Lehrer in Rogasen beschäftigt. Er unterbrach diese Thätigkeit, um im Jahre 1864, also 23 Jahr alt, sein Jahr abzudienen. Ostern 1865 wurde er nach Cottbus als Lehrer an das dortige Gymnasium berufen, und er ist dort geblieben. Im Kriege 1866 ist er wohl eingezogen worden, aber nicht vor den Feind gekommen. 1867 vermählte er sich und gründete einen eigenen Hausstand. 1869 hat er dann in Leipzig noch nachträglich den philosophischen Doctorgrad erworben, mit einer Dissertation: *De dorismi in tragoediis graecis usu*. — Sein junges Glück sollte nicht lange währen. Als Reserve-Offizier des 52. Regiments ist er 1870 ausgerückt, um nicht wieder heimzukehren. In der Schlacht bei Vionville, und zwar beim Angriff des Regiments auf Flavigny, ist er gefallen. „Lieutenant d. R. Schäfer“, so sagt die Regimentsgeschichte, „den Seinen weit voraus, hatte, kurz vor dem Ziele durch den Kopf getroffen, den Heldentod gefunden; unmittelbar neben ihm sein Bursche (Musketier Apelt), der in treuer Anhänglichkeit während des ganzen Gefechts nicht von der Seite seines Herren gewichen war.“ In seiner Nähe focht zufällig ein zweiter Gymnasiallehrer aus Cottbus, Namens Weber. Der fand ihn, tot, den Degen noch fest in der krampfhaft geschlossenen Faust. Unter dem Adler des Helms war die tödende Kugel eingedrungen. Wie beliebt er im Regiment war, ergiebt sich z. B. daraus, daß sein Oberst, Herr von Wulffen, am 3. Januar 1871 aus Mer an der Loire seiner trauernden Witwe einen Lorbeerzweig geschickt hat, den er dort zum Andenken an den Gefallenen gepflückt habe. Daß er aber als Lehrer und Mensch ein selten begnadetes Menschenkind gewesen sein muß, ersehe man aus folgender Stelle der Gedächtnisrede, die sein Direktor Purmann auf ihn gehalten hat: „Zwei Dinge empfahlen ihn namentlich als Lehrer; es war die leichte Klarheit seines Unterrichts, es war die Milde und Ruhe seines Wesens, welche die Herzen an sich zog und zu freudigem Gehorsam weckte. Ja, er war eine reich von Gott begnadigte Natur. Die männliche Schönheit seiner Gestalt, die gewinnende Sicherheit, die verbindende Zuvorkommenheit seines Auftretens erwarb ihm das Vertrauen auch derer, die ihn nur flüchtig kannten. Seine strenge Ehrenhaftigkeit, der ganze Ernst des Mannes, der in ihm lebte, die Treue des Worts, die warme Anhänglichkeit an die, deren Vertrauen ihm gewiß war, sie sicherten ihm die Liebe und Zuneigung auch derer, die seine Art nicht ganz durchschauen konnten. Ja, er wird uns unvergeßlich sein. Sein Andenken soll uns heilig bleiben als eines Lehrers von hellem Geist und großem Geschick, von klarer Einsicht in die Natur des jugendlichen Wesens, von herzlicher Liebe zu allen seinen Schülern, als eines Mannes, der alle seine Pflichten mit Ernst zu fassen wußte, dem alle Falschheit fern lag, und der seine Treue mit dem Tode besiegelte.“ Ehre seinem Andenken!

Ist es den bisher Genannten vergönnt gewesen, auf dem Schlachtfelde, unter dem Donner der Geschütze, rasch hinweggenommen zu werden, so hat sich den Tod durch schweres Leiden erkaufen müssen der einundzwanzigjährige Jüngling, den nunmehr unsere Tafel nennt.

Erwin Wilke. Er ist hier in Wittenberg am 8. November 1848 geboren als Sohn des Lieutenants a. D. und späteren Rendanten bei der Regierung in Merseburg, Wilke. Seine Mutter war eine geborene Richter, eine Tochter des Senators und Apothekers Richter in Wittenberg. Seine Eltern verlor er früh und fand mit seinen Geschwistern Aufnahme im großväterlichen Hause hierselbst. Am 7. November 1862 wurde er in die hiesige Untertertia aufgenommen und bestand die Reifeprüfung Ostern 1868, 19½ Jahr alt. Sein Zeugnis schildert ihn folgendermaßen: „Es fehlte ihm, bei gutem Urteile, auch nicht an Takt und Geschick für sprachliche Darstellung, wohl aber an Sinn für scharfe und korrekte Auffassung der sprachlichen Formen. Da er aber allen Gegenständen stets einen gewissenhaften Fleiß zuwendete und ernste Teilnahme in der Klasse zeigte, so hat er sich auch nach der formellen Seite hin eine befriedigende Gesamtbildung erworben. Sein Betragen war stets gesittet und bescheiden,

sodaß ihm die für die Universität erforderliche Charakterreife unbedingt zuerkannt werden kann.“ Bezeichnend ist noch, daß der Religionslehrer von ihm rühmt, er habe „das Gelernte denkend in sich aufgenommen.“ Er ist denn auch nach Halle gegangen, um dort Theologie zu studieren. Aber schon nach dem ersten Semester hatte er den Eindruck, daß er zum Theologen nicht passe. Er trat nun zunächst beim hiesigen 20. Regiment ein, um sein Jahr abzudienen. Der Militärdienst aber gefiel ihm so, daß er beschloß, Offizier zu werden. Zum Torgauer 72. Regiment versetzt rückte er mit diesem als Fähnrich 1870 ins Feld, der 2. Kompagnie zugeteilt. In der Schlacht bei Vionville wurde er sehr schwer verwundet. Es war ein überaus blutiges Ringen gegen eine geschlossene feindliche Übermacht. Die Geschichte des 72. Regiments erzählt von den Ereignissen, welche der Verwundung Wilkes unmittelbar vorhergingen (S. 230): „Lieutenant von Kessel riß die beiden gelichteten Züge weiter vorwärts bis in die Höhe des 4. Zuges. Nun wurde ein kurzes Schnellfeuer gegen die geschlossene feindliche Masse am Wege gerichtet, welche einige Minuten unentschlossen schwankte, dann aber kehrt machte und sich in wilder Flucht der Höhe zuwandte. Die Reste der 2. Kompagnie folgten mit Hurrahruf den aus den vordersten Schützengräben weichenden Tirailleurs unter großen Verlusten. Hierbei fiel auch Portepieführer Wilke, schwer verwundet, nachdem er sich durch zwei schon vorher erhaltene, nicht unerhebliche Wunden nicht hatte abhalten lassen, seinem Halbzuge weiter voranzugehen.“ Ganz besonders anschaulich aber schildert die ganze Lage ein Brief, den Wilke selbst vom Krankenbett in La Gorze aus an die Seinen gerichtet hat. Durch die Güte seines Bruders, des Herrn Oberstlieutenant Wilke in Thorn, bin ich in den Stand gesetzt, diesen schönen Brief, den der Verwundete sicherlich unter vielen Schmerzen zustande gebracht hat, hier mitzuteilen:

La Gorze, Montag den 29. August 1870.

Meine Lieben!

Heute habe ich mir eine Stellage bauen lassen in meinem Bette und will versuchen, ob ich auf derselben einmal einen ordentlichen Brief schreiben kann. Jedenfalls wird es Euch interessieren, wenn ich Euch den ganzen Hergang, wie wir zum Gefechte kamen, und wie ich in demselben verwundet wurde, erzähle. Wir waren Montag Abend, nachdem wir 9 Tage hintereinander biwakiert hatten, plötzlich in ein Kantonnement gekommen; dasselbe war aber von fast allen Einwohnern verlassen, so dass absolut nichts zu bekommen war; das einzige, was wir fanden, war ein Fass Wein. Nun aber das Gute hatte es wenigstens, dass man einmal unter Dach und Fach war; ich schlief sogar auf einer Matratze. Leider wurden wir aber zeitig am andern Morgen aus dem Schläfe gestört; mit nüchternem Magen ging es weiter; es war ein saurer Marsch, furchtbare Hitze, und zum Frühstück ass ich mein letztes Krümchen Brod, so gross wie ein Zweithalerstück. Gegen 2 Uhr mittags kamen wir an der Mosel an; der Übergang war weder zerstört, noch vom Feinde besetzt. Es wurde Halt gemacht, und sollte Wasser geholt werden, denn wir waren wirklich halb verschmachtet, als mit einem Male ein Adjutant angesprengt kam mit der Meldung, dass 3–4 Stunden oberhalb ein sehr heftiges Gefecht stattfinde; sofort wurde das Gepäck abgelegt, sämtliche Patronen mitgenommen und weiter gings. Nachdem wir etwa 2 Stunden marschiert waren, kamen wir an den Train der im Kampf stehenden Truppen; von da an nahmen wir die Gefechtsformation ein, es wurde geladen und wir mussten neben der Strasse durch die grundlosesten Sturzäcker marschieren, weil die Strasse für die avancierende Artillerie, die Munitionswagen etc. frei bleiben musste. So kamen wir dem Schlachtfelde immer näher, wir passierten die Stadt La Gorze; immer deutlicher hörten wir die Granaten pfeifen, die Schrapnels platzen und das Gewehrfeuer knatzen. Endlich passierten wir noch einen Wald, der von unseren Truppen besetzt war; am Ausgange wurde die Fahne entfaltet und vor gings zum Angriff; denn 1500 Schritt vor uns standen die Franzosen, Bataillon neben Bataillon. Unsere Kompagnie und die 3. gingen zuerst vor, wir lösten uns in einer Schützenlinie auf, die 1. und 4. folgten als Soutien. Es war dies ungefähr 5 Uhr nachmittags. Wir waren kaum 50 Schritt vorgerückt, so fiel schon etwa 5 Schritt hinter mir der Lieutenant Ehrenberg, er bekam einen Schuss in den Fuss. Je weiter wir vorkamen, um so verheerender war das Feuer. Die Franzosen hatten nämlich an der Stelle, wo wir angriffen, eine Anhöhe mit etwa 5–6 Bataillonen besetzt; davor lagen

ihre Schützen. Diese Bataillone gaben nun Salve auf Salve, wobei sie die sonderbare Taktik verfolgen, dass sie nicht einzelne Truppenkörper beschossen, sondern jedes Bataillon einen Terrainabschnitt unter Feuer hält. Ihr könnt Euch also denken, in was für einen kolossalen Kugelregen wir kamen. Wir gingen immer weiter vor, und es handelte sich jetzt darum, die französische Schützenlinie, die zurück wich, aus einem Hause, welches vereinzelt im Felde stand, zu vertreiben. Wir gingen darauf los, bekamen furchtbares Feuer, man achtete gar nicht mehr darauf, wer neben einem fiel, da bekam auch ich mit einem Male einen Schuss in die rechte Hand unter dem Knöchel herein und oben an der Handwurzel wieder heraus. Der Degen fiel mir aus der Hand, ich hob ihn aber wieder auf, nahm ihn in die linke und ging weiter vor; aber kurz darauf erhielt ich einen zweiten Schuss, der das rechte Bein über dem Spann weg streifte (die Kugel ist durch den Stiefel durchgegangen und hat etwa einen halben Finger tief Fleisch weggenommen), dann oben über dem Spann in das linke Bein hineinging und unten links unter dem Knöchel wieder herauskam. Die Kugel hatte den linken Wadenknochen zerschmettert, und ich sank um. Nun begann für mich die schauerhafteste Situation, die man sich denken kann. Unsere Schützen hatten etwa 80—100 Schritt vor mir Stellung gefasst, hatten sich hingelegt und beschossen den Feind; eben so weit hinter mir lag das Soutien. Während nun die Schützen furchtbar mit Gewehrfeuer traktiert wurden, hatten sie es auf die Soutiens mit Schrapnels abgesehen. Ich bildete den reinen Kugelfang; denn alle Kugeln, die über die Köpfe der Schützen weggingen, kamen zu mir. Um die Kugeln, die einem fortwährend um die Ohren pfliffen und die Schrapnels, die einem über 6' über den Kopf platzten, kümmerte man sich gar nicht mehr, denn die trafen nicht; aber die, welche einen, einen halben Fuss von einem in die Erde schlugen, die waren unangenehm; denn sie kamen so dick, dass sie endlich auch treffen mussten. Und so kam es denn auch. Ich lag auf dem Bauch, den Kopf auf die Arme gelegt, da kommt eine Kugel, geht unter dem rechten Arm weg und zerschmettert mir den linken Zeigefinger, der dicht neben der Brust lag. Dann bekam ich einen Streifschuss über die linke Seite des Rückens. Dieser letztere hat aber barbarisch tief gefasst, oben an der Schulter eingesetzt und quer über den Rücken hinweggefurcht. Inzwischen waren immer mehr Bataillone ins Feuer gekommen und es war eine schreckliche Situation, mit anzuhören, wie die Bataillone mit Hurrah auf die Höhe los stürmten, und man dann aus dem furchtbar folgenden Feuer schliessen musste, dass die Attaque abgeschlagen war. So ging es 3 Mal und ich dachte bei mir, werden sie denn nun endlich die verfluchten Rothosen runter jagen? Und, Gott sei Dank, es wurde. Friedrich Karl hatte auf dem rechten Flügel die Stellung angegriffen, und es war ein erhabener Moment, wo mit einem Male von allen Seiten das Signal »das Ganze avancieren« ertönte; endlich, nach furchtbarem Ringen waren die Franzosen über den Haufen geworfen und alles drängte nun nach. Nun war auch ich gerettet. Den ersten Moment, wo das Feuer nachliess, benutzte ich, um auf dem Bauche in einen etwa 10 Schritt von mir befindlichen Graben zu rutschen; hier war ich von der Seite ganz gedeckt und vorn baute ich mir mit meinen zerschossenen Händen ein paar grosse Steine vor. So war es allmählich dunkel geworden, das Feuer nahm immer mehr ab und wurde immer entfernter. Jetzt, ausser dem Bereiche der Gefahr, stellte sich ein anderer Feind ein, der furchtbar brennende Durst und der Hunger; denn ausser dem Stückchen Brod hatte ich den ganzen Tag nichts gegessen. Zum Glück hatte ich noch einen Schluck Rum in der Feldflasche, von dem ich sogar einem neben mir wimmernden Verwundeten einen Tropfen abgeben konnte, und als guter Wirt hatte ich von der Chokolade, die Ihr mir auf dem Bahnhofe in Wittenberg gabt, und von der ich mir nur in den Fällen der grössten Not etwas genehmigt hatte, noch ein Stück in der Umhängetasche. Ein Unteroffizier von meiner Kompagnie langte es heraus und ich teilte es ebenfalls mit meinem Nachbar. Darauf schnitt mir der Unteroffizier die Handschuhe und den linken Stiefel vom Leibe (dass ich am rechten Fuss verwundet war, merkte ich erst den anderen Tag), verband mich notdürftig und dann versuchten 6 Mann mich auf einem Mantel mit untergebreiteten Gewehren nach dem Verbandplatze zu tragen. Derselbe war aber eine Stunde entfernt und so liess ich mich an einer Waldecke, weil ich und die Leute es nicht aushalten konnten, niederlegen. Hier habe ich dann die ganze Nacht zugebracht; der Unteroffizier blieb bei mir und deckte mich so gut wie möglich mit Mänteln, die er zusammensuchte, zu. Es war unmöglich, die Verwundeten noch in der Nacht zusammen zu suchen, wenigstens uns, da natürlich die zuerst genommen wurden, die zunächst lagen, und es war schon eine himmlische Erscheinung, als gegen Mitternacht ein Transport-Wagen mit grossen Fässern voll Wasser kam, nebst Krankenträgern, welche uns Ver-

schmachteten einmal zu trinken reichten. So lag ich bis früh 5 Uhr, da hörte man deutlich im französischen Lager, das etwa 2 Stunden entfernt war, Generalmarsch schlagen. Ich dachte, der Rummel würde noch einmal los gehen, und mich noch einmal unnütz dem Kugelregen aussetzen, dazu hatte ich keine Lust, und ich machte also das Unmögliche möglich, fasste den Unteroffizier um die eine, einen anderen Mann um die andere Schulter und humpelte vorwärts. Unterwegs wurde ich 2 Mal ohnmächtig; der Unteroffizier hatte aber Äther bei sich und schüttete mir davon immer gleich so viel in den Hals, dass ich bald wieder lebendig wurde. So erreichten wir endlich nach unsäglich Mühe die jenseitige Waldlichtung; dort kamen ein paar Krankenträger mit einer Tragbahre, ich wurde darauf gelegt und endlich glücklich zum Verbandplatz gebracht. Hier musste ich denn auch erst ein paar Stunden zusehen, wie Anderen Arme etc. abgeschnitten wurden; dann kam ich an die Reihe, wurde mit noch einigen auf einen Wagen mit Stroh gesetzt und nach La Gorze gefahren. Hier liege ich nun mit dem Lieutenant von Zedtwitz in einem Hause; mein Bursche pflegt mich so gut er kann und so macht sich die Sache so leidlich. Gestern hat mir Langenbeck einen Knochen aus dem linken Zeigefinger genommen, heute soll noch einer heraus, aber mit Chloroform. Aus dem Bein sind auch schon verschiedene Splitter herausgekommen, so dass ich schon eine ganze Knochensplittersammlung habe.

Besten Gruss von Eurem

Erwin.

Der Verwundete wurde nach einiger Zeit in das Augusta-Hospital in Berlin überführt. Dort ist er am 15. Oktober, also nach zweimonatlichem Schmerzenslager, gestorben. Auf dem Krankenbette hat er noch die Freude gehabt, zum Lieutenant ernannt und mit dem eisernen Kreuz geschmückt zu werden. Begraben wurde er hier in Wittenberg am 19. Oktober auf dem alten Kirchhofe im Richterschen Erbbegräbnis unter ehrender Teilnahme auch der Lehrer und Schüler des Gymnasiums.

Wie der eben Genannte so ist auch der nunmehr Folgende aus dem ersten Lenz des Lebens herausgerissen worden und hat in demjenigen Alter, das, wie der alte Homer sagt, von der Anmut der Jugend am schönsten umstrahlt wird, sein Leben unter Pein und Schmerzen fürs Vaterland hingeben müssen. Unserer Nachbarstadt Treuenbrietzen entstammt

Louis Börner. Er war der Sohn des dortigen Lehrers und Organisten Börner und ist geboren am 2. Juli 1852. Auf der gehobenen Bürgerschule seiner Vaterstadt vorgebildet, trat er Ostern 1863 in die Quinta unseres Gymnasiums, ging aber Ostern 1866 aus IIIa ab, weil er eine halbe Freistelle auf dem Joachimsthal'schen Gymnasium in Berlin erhalten hatte. Doch schon Michaelis 1867 kehrte er hierher zurück und besuchte unsere Anstalt wieder bis Ostern 1870. Nach Unterprima versetzt mußte er zu seinem großen Schmerze wieder abgehen; denn es war unterdes (1868) sein Vater gestorben, und seine Mutter war mit fünf Kindern, von denen vier noch unerzogen waren, zurückgeblieben. Pension erhielt sie jährlich 20 Thaler. So wäre die Familie in große Not geraten, hätte nicht die älteste Schwester Elise helfen können. Diese war eine bedeutende Sängerin und damals am Kgl. Opernhause in einer ehrenvollen und einträglichen Stellung. Den Bruder aber, wie er sehnlichst wünschte, Jura studieren zu lassen, konnte sie doch nicht ermöglichen, und so mußte er sich entschließen, das Gymnasium zu verlassen, um die Subalternkarriere bei der Eisenbahn einzuschlagen. Auch er übrigens war musikalisch und hatte als Knabe eine sehr schöne Stimme. Unser verehrter Musikdirektor Stein hat ihn bei den Kirchenmusiken oft als Solosänger verwendet. Bevor er bei der Bahn eintrat, wollte er jedoch sein Jahr abdienen. In seiner Heimatstadt Treuenbrietzen, wo damals ein Bataillon des 20. Regiments stand, konnte er dies nicht thun; denn er hatte als Schüler hier mit einem Lieutenant ein Zusammentreffen gehabt, bei dem er sich sehr taktvoll, der Offizier jedoch, ein wenig berauscht, derart benommen hatte, daß er mit Stubenarrest und Versetzung nach Treuenbrietzen bestraft worden war. Börner trat beim 1. Garde-Regiment in Potsdam ein. Als der Krieg ausbrach, bat seine Mutter seinen Hauptmann, Herrn v. Schack, er möchte den eben 18jährigen jungen Menschen zurücklassen; dazu war auch der Hauptmann bereit; Louis Börner

aber bat so lange, bis er mit ins Feld ziehen durfte. Da er sehr gut französisch sprach, wurde er vielfach als *Fourier* verwendet. Am 18. August bei St. Privat kam er zum ersten Mal ins Feuer und erhielt einen Schuß in den linken Oberschenkel. In der Verlustliste war er als „leicht verwundet“ aufgeführt. Im Lazarett zu St. Marie aux Chênes wurde die Kugel herausgeschnitten, und die Wunde heilte von außen zu; es trat aber in Folge von innerer Vereiterung eine Eitervergiftung ein, die ihm den Tod brachte. Am 22. September, also mehr als vier Wochen nach seiner Verwundung, ist er unter großen Qualen gestorben und auf dem Kirchhofe von St. Marie aux Chênes begraben worden. Sein Grab ist von den Seinigen mit einem Leichenstein geziert worden. In der Kriegsstammliste des Regiments (7. Kompagnie) steht von ihm; „Profession: Gymnasiast, Führung: Recht gut, Strafen: keine.“ Auf dem Kriegerdenkmal seiner Vaterstadt Treuenbrietzen ist sein Name verzeichnet. — Börner war ein schöner Jüngling von hoher Gestalt, kräftig und stark. Als er sich zu Pfingsten 1870 in Treuenbrietzen auf Urlaub bei dem damaligen Stadtkommandanten, Major Hübener, meldete, erklärte dieser, er habe einen so schön gewachsenen Soldaten überhaupt noch nicht gesehen. Zu seiner Charakteristik und zu seinem Ruhme sei schließlich noch erzählt, daß er schon als Schüler beim Baden einen Mitschüler, den die Kräfte verlassen hatten, und der schon bewußtlos war, mit eigener Lebensgefahr gerettet hat. Da der Gerettete bald wieder zu sich kam, wurde von dieser edlen That kein weiteres Aufheben gemacht. — Fürwahr, es ist, als habe der Kriegsgott eine grausame Freude daran, gerade die schönsten Menschenblüten zu knicken.

Beim selben 1. Garde-Regiment z. F. und in derselben Schlacht bei St. Privat fiel ein zweiter Schüler unserer Anstalt

Anton Graf von Keller. Sein Vater war der Ober-Hof- und Hausmarschall König Friedrich Wilhelms IV., Wirkliche Geheime Rat und Ober-Schloßhauptmann Alexander Graf Keller, geb. 1801, † 1879, seine Mutter, eine geborene Gräfin zu Stolberg-Wernigerode, lebt hochbetagt noch heute. Anton Graf Keller ist geboren am 21. Januar 1841 in Bonn. Nachdem er eine Zeit lang auf der Erziehungsanstalt in Gnadenberg gewesen war, besuchte er das Gymnasium in Potsdam. Von dort ging er, nach IIb versetzt, Ostern 1855 auf das hiesige Gymnasium über, war dessen Schüler fast vier Jahre und ging Weihnachten 1859 aus Unter-Prima ab, um Offizier zu werden. Mit ihm war sein jüngerer Bruder Theodor unser Schüler gewesen. Beide Brüder traten zu gleicher Zeit beim 1. Garde-Regiment ein und wurden 1860 zu gleicher Zeit Offizier. (Der jüngere Bruder ist schon 1863 an Diphtheritis in Potsdam gestorben.) Den Feldzug von 1866 hat Anton als stellvertretender persönlicher Adjutant beim Prinzen Adalbert von Preußen mitgemacht. 1870 führte er als Premier-Lieutenant die 11. Kompagnie des Regiments. Bei St. Privat hat bekanntlich das 1. Garde-Regiment ganz fürchterliche Verluste gehabt. Schon beim Kampfe um St. Marie aux Chênes hatte insbesondere das Füsilier-Bataillon, nach Ausweis der Regiments-Geschichte, sämtliche (18) Offiziere verloren bis auf einen einzigen (Lieutenant von Bonin); dazu 39 Unteroffiziere und 372 Mann. Trotzdem schloß sich das Bataillon von neuem zusammen und rückte mit vor zum Sturm auf St. Privat. Graf Keller aber war schon nicht mehr unter den Lebenden. Als er eben seine Kompagnie (die Regimentsgeschichte nennt hier als die seinige die 12.) zum erneuten Angriff antreten ließ, „stürzte er, durch Mund und Hals geschossen, tot vom Pferde.“ — In ihm hat das Vaterland einen seiner edelsten Söhne verloren. Er war nach allem, was seine Altersgenossen berichten, ein sehr begabter Mensch, von großer Frische und Energie, ein sehr tüchtiger Offizier und dabei voll Witz und Humor. Er war der ganze Stolz seines Vaters und der Liebling der ganzen Familie. Auch bei seinen Kameraden und Untergebenen erfreute er sich besonderer Beliebtheit. Auf der Schule hatte sich der Überschwang von Kraft und Lebenslust, den er in sich fühlte, in mancherlei Streichen Luft gemacht, von denen seine Mitschüler noch heute zu erzählen wissen.

Einer von ihnen, der auch als Schriftsteller bekannte jetzige Geheime Regierungs- und vortragende Rat am Rechnungshofe des deutschen Reiches, Herr von Massow, hat mir freundlicher Weise viel Interessantes von Graf Keller und von den damaligen Schulverhältnissen mitgeteilt. Unser Gymnasium war in den fünfziger und sechziger Jahren viel von auswärtigen Adligen besucht. Sie zog hauptsächlich der Ruf zweier Männer hierher, des Direktors Schmidt, der, und mit Recht, als einer der hervorragendsten Schulmänner und Erzieher galt, und der Schmieders, des Leiters des Predigerseminars, der im Kloster ein Pensionat hielt. Prinzen, Grafen und Freiherren gab es nicht wenige auf der Schule. Daher auch die vielen Adelsnamen auf unseren Gedenktafeln. Es war gewiß nicht immer leicht, diese jungen Edelleute, die den ersten Familien des Landes entstammten und, zumeist in GJanz und Reichtum aufgewachsen, nun in unser kleines Städtchen kamen, richtig zu nehmen. Schmidt scheint mit klugem Takte diese Aufgabe gelöst zu haben. Ohne die jungen Herren in ungerechter Weise zu bevorzugen, wußte er doch in der Beurteilung ihrer Leistungen und ihrer Führung die Verhältnisse zu berücksichtigen. Trat doch auch in jener Zeit der Unterschied der Stände noch viel stärker und anerkannter hervor, als man heut, zumal auf der Schule, geneigt sein würde, ihn zuzugestehen. Überdies aber waren am Gymnasium neben ausgezeichneten Lehrern einige, die, z. Teil infolge körperlicher Gebrechen, gar keine Disziplin halten konnten und so den Übermut der Schüler geradezu herausforderten. So erklärt es sich, daß aus jener Zeit und auch von unserem Grafen Keller mancherlei erzählt wird, was heut kaum noch möglich wäre. Nur ein Geschichtchen sei hier wiedergegeben, wie es Herr von Massow erzählt: „Als wir an einem Sommernachmittage bei großer Hitze einen Aufsatz über Göthe's Iphigenie in Prima schrieben, stand Anton nach 10 Minuten auf, legte einen Bogen auf das Katheder und verschwand. Der Lehrer, der sich in einem andern Teil der Klasse befand, schritt erstaunt auf das Katheder zu, zog die Augenbrauen in die Höhe, zuckte mit den Achseln und gab durch mehrfache Handbewegungen seiner stillen Entrüstung Ausdruck. Wir sahen das, konnten uns aber keinen Vers aus der Sache machen. Als wir, seine Mitspensionäre, nach Hause kamen, lag Anton auf dem Sopha ausgestreckt und schlief. Wir fragten ihn: Was hast Du denn eigentlich gemacht, als Du fortgegangen bist? „Ich war mit meinem Aufsatz fertig“, gab er zur Antwort. „In 10 Minuten?“ Auf diese Gegenfrage schwieg er. Am nächsten Tage, als der Direktor seinen Unterricht begann, sagte er: „Keller, was haben Sie denn wieder gemacht? Schreibt der Mensch: Die Werke von Göthe wären zu schwierig, um sie bei einmaligem Lesen zu verstehen und doch nicht bedeutend genug, um sie zwei Mal zu lesen; deshalb enthielte er sich seines Urteils. Das ist ja eine Unverschämtheit.“ Dabei sah der Direktor den vor ihm sitzenden Anton anscheinend böse an, Anton erwiderte den Blick aber ruhig und humoristisch, und schließlich lachten sie alle beide. Anton war wieder einmal durch; er hatte, während wir geschwitzt hatten, wunderschön im kühlen Zimmer geschlafen.“ Der betreffende Deutschlehrer war einer von denen, die bei großer Gutmütigkeit sich kein Ansehen bei den Schülern zu verschaffen wußten. Trotzdem mutet uns dieses Geschichtchen heut merkwürdig an, zumal wir wissen, daß Direktor Schmidt von jeder Schwäche weit entfernt war und von allen seinen Schülern mit der höchsten Ehrerbietung verehrt wurde; noch heut sprechen sie von ihm mit wahrer Begeisterung. Anton Keller muß eben einer jener lebenswürdigen Sünder gewesen sein, denen man nicht zu zürnen vermag, auch wenn sie thun, was sie nicht sollten. Auch bei seinen Mitschülern war er sehr beliebt. „Er war ein außerordentlich witziger schlagfertiger, sehr gescheiter Mensch. Er hatte eine unüberwindliche Abneigung gegen die alten Sprachen; im deutschen Aufsatz und in der Mathematik dagegen leistete er Gutes,“ so schreibt Herr von Massow. Seine Bestimmung war es ja auch nicht, ein Gelehrter zu werden. Nicht mit der Feder, sondern mit dem Schwerte wollte er seinem Könige und seinem Vaterlande dienen. Mit dem Tode hat er seine Treue besiegelt.

Wir kommen nunmehr zu den auf unserer zweiten Tafel verzeichneten Schülern. Die ersten beiden sind gleichfalls noch Opfer des 18. August. Der erste,

Hans von Funcke, ist geboren am 24. Januar 1847 zu Weissenfels. Er war der Sohn eines Offiziers. Als er Ostern 1859 in die Quarta unseres Gymnasiums aufgenommen wurde, lebte der Vater als Rittmeister a. D. in Dresden. In der vorgeschriebenen Zeit hat Hans von Funcke das Gymnasium durchgemacht und Ostern 1866 die Reifeprüfung gut bestanden. Er hat das Prädikat „vorzüglich“ in Geschichte; seine Leistungen in Deutsch, Französisch und Religion sind „gut“, die in Latein, Griechisch und Mathematik „befriedigend“ genannt. Das Sittenzeugnis schildert ihn folgendermaßen: „Sein immer gleichmäßiger, häuslicher Fleiß, bei dem nur größere Sorgfalt für die Handschrift vermißt wurde, und seine Aufmerksamkeit in den Lehrstunden haben ihm eine, besonders nach der realen Seite hin, wohlbefriedigende Gesamtbildung erworben, und da er in seinem Benehmen stets gesittet und bescheiden war, so kann ihm die unbedingte Charakter-Reife für die Universität zugesprochen werden.“ Der Lehrer des Deutschen rühmt von ihm, daß er es verstanden habe „mit gesundem Urteil und klarem Denken ein vorgelegtes Thema nach seinen Teilen aufzufassen, zu gliedern und zu entwickeln. Die Form war immer geschmackvoll und zeigte eine recht tüchtige Durchbildung“ etc. Der Lateinlehrer vermißt zwar grammatische Sicherheit, „was aber die Lektüre der Klassiker betrifft, so merkte man es gleich seinem Lesen an, daß er auf den Sinn einging und den Gedankenzusammenhang verfolgte.“ „Er trug die Horazischen Oden, die er auswendig gelernt hatte, mit Ausdruck vor“ etc. Von einem seiner Mitschüler wird er als ein stiller, reservierter Mensch geschildert, der nur wenigen seiner Kommilitonen näher trat. Er hat Jura und Kameralia studiert, machte 1869 sein Auscultator-Examen und arbeitete dann auf dem Landratsamte in Guben. Den Feldzug hat er als Reserve-Offizier beim 2. Garde-Regiment zu Fuß mitgemacht, der 7. Kompagnie zugeteilt. Auch dieses Regiment kämpfte in der Nähe von St. Marie aux Chênes. Das 2. Bataillon erhielt den Auftrag, dieses Dorf südlich zu umgehen und teilte sich zu diesem Zwecke in zwei Halbbataillone. Die 6. und 7. Kompagnie wurde unter dem Befehl des Hauptmanns von Collas vereinigt. Als dieser „Schützen schwärmen!“ und „Zur Attacke vorwärts!“ kommandierte, stürzte er. Dadurch entstand zunächst Verwirrung und ein regelloses Vorstürmen fand statt. Endlich werden, so erzählt die Regiments-Geschichte (S. 230) „erst im Augenblick des Haltens die Schützenzüge auf Befehl des Hauptmanns von Lettow durch die Lientenants von Trotha und von Funcke rechts, bzw. links herausgeführt.“ Und weiter heißt es: „Trotz des belebenden Rassels der Trommeln ging es nur langsam unter beständigem Linksziehen im staubaufwirbelnden Sturzacker weiter. Mehr und mehr nahm die Gewalt des feindlichen Feuers zu, vernichtend wirkte es in den dichten Reihen der ohne Schwanken, ohne Zögern trotzig vorwärts schreitenden Kolonnen. Vor der Front ihrer Züge sterben die Lientenants v. Trotha und Gregor den Heldentod. Graf Monts und v. Funcke werden zum Tode verwundet.“ Bewußtlos wurde von Funcke nach St. Privat zurückgetragen, doch nicht, bevor die Hyänen des Schlachtfeldes ihn aller seiner Habseligkeiten beraubt hatten. Ohne wieder zum Bewußtsein gekommen zu sein, starb er am 19. August in St. Privat und ist auf dem dortigen Kirchhofe in einem Einzelgrabe beerdigt. Sein Bruder, Herr Major v. Funcke, z. Z. in Dresden, rühmt ihn als einen hochbegabten Menschen und als „den besten Sohn und besten Bruder, den man sich denken konnte.“ Hans von Funcke sei mit der festen Überzeugung ins Feld gerückt, daß er nicht heimkehren werde; das habe er beim Abschied den Seinen wiederholt und ganz bestimmt ausgesprochen. Nur allzubald sollte seine düstere Vorahnung in Erfüllung gehen!

Nur kurze Zeit hat unser Gymnasium besucht

Paul von Jastrzembki, geb. in Insterburg am 19. November 1850. Als er am 7. Dezember 1866 nach unserer Untersekunda aufgenommen wurde, stand sein Vater als Major

bei der damals in Schmiedeberg garnisonierenden Schwadron des 13. Dragoner-Regiments. Er kam zu uns vom Gymnasium in Tilsit und ging schon Michaelis 1867 wieder ab, um sich unmittelbar zur Militär-Karriere vorzubereiten. Nach bestandenen Fähnrichs-Examen trat er beim 3. Garde-Regiment zu Fuß ein und wurde dort Offizier. Und so ist es gekommen, daß auch er mit seinem Regiment an dem wilden Kampfgewühl um St. Marie und St. Privat teilgenommen hat. Wir erzählten vorhin, wie die erste Garde-Infanterie-Brigade, nachdem sie schon bei St. Marie aux Chênes die furchterlichsten Verluste gehabt hatte, dennoch zum Sturm auf St. Privat sich sammelte. Bei diesem Vordringen ist von Jastrzembksi (er heißt in der Regimentsgeschichte von Jastrzembksi II) gefallen. „Mit kampfesfrohem Ungestüm“, so berichtet die Regimentsgeschichte S. 275, „hatten die Lieutenants von Sydow I und von Jastrzembksi II mit ihren Schützenzügen die von tief eingeschnittenen Gräben eingefasste Chaussee im heftigen Granatfeuer überschritten. In immer gleicher Stärke rast das feindliche Feuer über die Ebene; bedenklich schon sind die Glieder der Stürmenden gelichtet, mehr und mehr schmelzen die Züge zusammen; aber unaufhaltsam geht der Stoß weiter. Etwa 600 Schritt vor den zunächst liegenden feindlichen Schützen wird abermals Halt gemacht und ein lebhaftes Feuer eröffnet. Freilich, auf solche Entfernung gegen solches Ziel ohne Wirkung. Schlag auf Schlag hageln die feindlichen Geschosse in die Reihen der Schützen; längeres Ausharren in diesem verheerenden Feuer wird unerträglich! Da springt der Hauptmann von Herwarth vom Boden auf und den Fahnenträger Sergeant Willutzki mit sich ziehend, ruft er den Seinen zu: „Es nutzt nichts! Vorwärts! Wir müssen näher heran!“ Wieder stürzen die braven Füsiliere gegen die verderbenspeiende Stellung. Als einer der ersten fällt der Sergeant Willutzki mit der Fahne schwer getroffen zu Boden; schnell greift Hauptmann von Herwarth nach dem sinkenden Banner. Mit ihm will er, ein zündendes Beispiel, den Stürmenden voran, da bricht auch er zusammen: dreifach getroffen stirbt er den Heldentod. Des Führers beraubt, stutzt die ganze Linie; aber einen Augenblick nur — dann springt Lieutenant von Sydow II vor die Front; mit kräftigem Hurrah reißt er die Zaudernden mit sich, und vorwärts geht es wieder, so lange der Atem reicht. Inzwischen hat der Gefreite Gusowski, 10. Kompanie, die am Boden liegende Fahne wieder aufgenommen; aber noch ehe er die vordere Linie wieder erreicht hat, trifft auch ihn das tötliche Geschöß. Von einer Kugel in den Unterleib schwer getroffen, bricht Lieutenant von Sydow II zusammen; unweit von ihm sinkt, durch die Brust geschossen, Lieutenant von Jastrzembksi II in den Tod. Lieutenant Graf Bülow wird schwer verwundet.“ — Ein beneidenswertes Los hat auch diesen jungen Helden getroffen, so schwer auch sein früher Tod die Seinigen und alle, die ihn kannten, schmerzen mußte. Denn er war, wie ihm bezeugt wird, ein guter, pflichttreuer, pünktlicher und fleißiger Offizier, von offenem und liebenswürdigem Charakter und daher allseits geschätzt und beliebt. Besonders hervorstechend war an ihm eine große Gutmütigkeit und Opferfreudigkeit. Am Abend vor der Schlacht bei St. Privat fand er zufällig zwei große Brote; sogleich teilte er sie mit seinen vier Zeltgenossen und zwar so, daß er für sich fast nichts zurückbehielt; und das that er, obgleich er selber lange Zeit herzlich wenig genossen hatte. „Kinder! Wir wollen nur alles aufessen. Morgen brauchen wir kein Brot mehr!“ sagte er, als die Hungrigen sich die köstliche Mahlzeit schmecken ließen. Und wirklich haben mit ihm auch die vier Kameraden, mit denen er das Brot geteilt hatte, am nächsten Tage den Heldentod erlitten. Erst am Morgen des 19. August wurde sein Leichnam gefunden und zwar mit abgeschnittenem Zeigefinger. Hyänen des Schlachtfeldes hatten ihn des Siegelringes beraubt. Auf dem Kirchhof der 1. Garde-Infanterie-Brigade, unmittelbar bei St. Marie, schläft er den Todesschlummer.¹⁾

¹⁾ Nach Mitteilungen des Herrn Oberstlieutenant a. D. von Jastrzembksi in Potsdam, des Bruders des Gefallenen.

In derselben Schlacht vom 18. August war als Arzt in unermüdlicher Arbeit thätig gewesen

Dr. Gustav Busse, geboren den 10. April 1842 als Sohn des Apothekers Busse in Zahna. Er ist Ostern 1854 in unsere Quarta aufgenommen und hat Ostern 1860 ein vorzügliches Abiturienten-Examen gemacht. Er war ein trefflicher Schüler, der drei Mal während seiner Schulzeit durch Prämien ausgezeichnet wurde. Sein Reifezeugnis charakterisiert ihn folgendermaßen: „Da er bei unausgesetztem Schulbesuche stets aufmerksam in der Klasse und gewissenhaft fleißig zu Hause war, so hat er sich eine, besonders in den exakten Wissenschaften, wohlbefriedigende Gymnasialbildung erworben. Sein stilles, solides Wesen und seine Bescheidenheit erwarben ihm die volle Zufriedenheit seiner Lehrer, so daß er unbedingt für charakterreif zur Universität erklärt werden kann.“ In Deutsch, Latein, Griechisch und Französisch hat er die Censur „gut“, in den übrigen Fächern die erste Censur „vorzüglich“. Von der mündlichen Prüfung wurde er befreit. Über sein weiteres Leben berichtet seine noch lebende Schwester, Fräulein Busse in Zahna, Folgendes: „Nach bestandener Reifeprüfung trat er als Zögling in das medizinische Friedrich-Wilhelm-Institut, die Pepinière, um dort zum ärztlichen Beruf ausgebildet zu werden. Wie er auch hier sich wieder bewährte, beweist, daß ihm nach vollendetem Studium und sehr gut bestandenen Examen ein wertvoller Instrumentenkasten als Prämie und Andenken vom Institut verliehen wurde. Nun führten ihn seine Dienstjahre 1865 zunächst nach Magdeburg. Den lebhaften Wunsch, Marine-Arzt zu werden und im Dienst seines Berufs fremde Länder und Meere kennen zu lernen, gab er auf, den Eltern zu Liebe, obgleich es ihn hart ankam; aber bald war es ihm nicht mehr leid, sich diesen Verzicht abgerungen zu haben; denn ein neues Stück Weltgeschichte that sich ja auf und dies mit zu erleben, wog ihm die Forschungsreisen auf. Er wurde als Assistenzarzt zur böhmischen Armee kommandiert und durfte helfend und heilend unsere Armee auf ihrem Siegeszuge begleiten. Von seiner Stimmung gebe ein kurzer Brief, nach der Schlacht von Münchengrätz geschrieben, Zeugnis: „Der Krieg ist entsetzlich. Viel zu thun und Hunger; aber die Gesundheit gut und der Mut frisch. Vivat Borussia! Herzlichen Gruß. Gustav.“ Auch bei der Schlacht von Königgrätz war er unmittelbar hinter den Kämpfenden. „Es kommen einige Granaten nach unseren Verbandplätzen“, schrieb er, „man achtet es gar nicht.“ Da hatte er 18 Stunden lang fortwährend in blutiger Arbeit gestanden, den aus der Schlacht Getragenen die erste Hilfe leistend mit Notverbänden und Amputieren. Endlich versagten die Kräfte. Mit einem Kollegen suchte er in einem verlassenen Wagen auf einige Stunden Ruhe für den erschöpften Körper, um dann aufs neue den Samariter-Dienst aufzunehmen. Sein Corps ging mit bis nach Preßburg. Mitten im Kampfe vor dieser Stadt kam die Meldung, der Waffenstillstand sei abgeschlossen. Der Feldzug war beendet. Bis zum Abschluß des Friedens blieben die Truppen im feindlichen Land. Gustav hatte verwundete Offiziere nach Prag und Brünn zu geleiten und lag dann einige Wochen im Quartier im Dörfchen Schebetein bei Brünn, wo er einem katholischen Pfarrer zugewiesen wurde, dem er manche Jagdbeute in die Küche lieferte, und von dem er gut gepflegt wurde. Da nun die fliegenden Feld-Lazarette, denen er angehörte, wenig zu thun hatten — nur die Cholera zeigte sich als Schreckgespenst und forderte einige Opfer, die Verwundeten waren heimwärts transportiert — benutzte Gustav die Muße, czechische Sprachstudien zu machen. Sein Pfarrer gab ihm böhmische Volkslieder, von denen er mehrere ins Deutsche übersetzte. Er freute sich der innigen Heimatsliebe, die aus diesen Liedern sprach; erfüllte ihn doch ein gleiches Empfinden. „Sollte ich im fremden Lande an der Cholera sterben?“ schrieb er einst, als auch er nicht ganz verschont blieb von den Strapazen. Doch Gott war gnädig und führte ihn glücklich heim. Gerade am Vorabend der silbernen Hochzeit der Eltern traf er zu Hause ein. Welch tiefbewegendes, schönes Wiedersehen! Zunächst kam er nun wieder zu seinem Truppenteil nach Magdeburg und erhielt bald den Kronen-Orden IV. Klasse

mit Schwertern. Dann wurde er nach Hannover versetzt ins Bureau des General-Arztes Dr. Berthold, wo er zwei Jahre war, und viel in der Familie seines Vorgesetzten verkehrte, wo er lieb und wert gehalten war. Der Bureau-Dienst war ihm im übrigen nicht besonders zusagend, und er freute sich sehr der Berufung ins Friedrich-Wilhelm-Institut nach Berlin, wo er nun lehrend mit thätig sein sollte. Da kam die französische Kriegserklärung und entflammte auch ihn. Mit ins Feld! Das war sein heißer Wunsch, dessen Erfüllung Anfangs sehr fraglich war; denn die Pepinière konnte doch nicht geschlossen werden. Aber bald konnte er doch nach Hause schreiben: *Jacta est alea, ich gehe mit nach Frankreich.* General-Arzt Löffler hat mich zu seinem Assistenten gewählt. Nun erhielt er auch den Rang als Stabsarzt, und am 29. Juli reiste er von Berlin ab, ununterbrochen auf der Eisenbahn, bis er das Hauptquartier des Prinzen Friedrich Carl in Alzey erreichte. Am 18. August war er zugegen bei der Schlacht, am 16. und 17. hatte anderer Dienst ihn ferngehalten. Er schrieb: „Am nächsten Morgen besuchten wir das Schlachtfeld, das von Tausenden von Toten und Hunderten von Verwundeten noch bedeckt war. Ich will das Bild nicht ausmalen; aber Männer haben geweint, und das ist genug gesagt. Meine Ruhe hat es nicht alterieren können; ich will und muß hart sein; denn ich brauche in meiner Stellung alle fünf Sinne und darf nicht durch Thränen sehen, die das Auge verdunkeln; aber das Herz kehrt sich um.“ Dann kamen noch einigemal kurze Briefe über sein Ergehen. Durch die massenhafte Anhäufung der Truppen waren Quartiere und Verpflegung mangelhaft; er besuchte freiwillig die zurückliegenden Lazarette, trotzdem es nicht zu seinem Dienst gehörte, und den Anstrengungen und Gemütsbewegungen erlag seine Kraft. Am 4. September früh traf ihn ein Gehirnschlag und setzte seinem hoffnungsvollen Leben ein allzufrühes Ziel. — Schon durch seinen Neujahrsbrief, wo doch niemand Krieg ahnte und er sich wohl befand, klangen Todesahnungen. Er hatte bei seiner oft kindlichen Fröhlichkeit einen ernsten, aufs Göttliche gerichteten Sinn. Sein kleines neues Testament hatte er mit ins Feld genommen, und in seinem Zimmer wollte er gern immer die Bibel haben, in der er gern abends noch las. Drum gilt wohl von ihm das Wort: Seine Seele gefällt Gott, drum eilet er mit ihm aus dem bösen Leben. Seine Ruhestätte fand Gustav Busse zuerst auf dem kleinen Friedhof des Dorfes Malancourt, 3 Stunden von Metz. Nach Jahren wurden seine Gebeine überführt nach dem Kirchhof von St. Privat, wo so viele mit ihm ruhen, die in treuer Hingabe ihr Leben dem Vaterlande, der Pflicht geweiht haben.“ — Was aber hier die Schwester schreibt, wird durch anderweite Zeugnisse vollauf bestätigt. So preist ihn der Nachruf, welchen die Direktion der Militärärztlichen Bildungsanstalten ihm widmete, mit folgenden Worten: „Er starb in seinem Berufe als ein Opfer der Hingebung, mit welcher er sich dem Dienste, und insbesondere dem Krankendienste bei der mobilen Armee trotz aller persönlichen Strapazen, widmete. Die große geistige Begabung des Verblichenen, verbunden mit einer seltenen Anspruchslosigkeit und seine höchst anerkennenswerte Berufstüchtigkeit machen der militärärztlichen Bildungsanstalt, welcher er als Mitglied angehörte, diesen Verlust zu einem sehr schmerzlichen.“ Der Generalarzt Dr. Löffler aber, dessen Adjutant er war, schreibt am 4. September, dem Todestage Gustav Busses, an dessen tiefgebeugte Eltern: „Ich bin überzeugt, daß die pflichtgetreue Hingebung an den Dienst, durch welche der Verstorbene sich auszeichnete, unter dem Einflusse der starken, körperlichen Strapazen die Hauptursache seiner Erkrankung war. Sie haben einen in jeder Beziehung braven und tüchtigen Sohn verloren. Auch er starb im aufopfernden Dienste für das Vaterland.“ Und noch wärmer beklagt seinen Verlust die Frau des Generalarztes Dr. Berthold, dem er in Hannover als Adjutant beigegeben war. In ihrem Kondolationsbriefe an die Eltern sagt sie: „Er war uns der liebenswürdigste Hausgenosse, unsern Kindern ein herzlicher Freund. Er war uns wert wie ein Sohn; wir waren stolz auf seine Tüchtigkeit und beglückt durch die Reinheit und taktvolle Bescheidenheit seines Charakters.“ Wahrlich, schöne Hoffnungen sind mit diesem jungen Manne begraben worden!

Teuer, sehr teuer erkauft ist des neuen Reiches Größe mit dem Leben seiner besten Söhne. Das wollen wir nur ja nicht vergessen!

Auf den Arzt, der sein Leben im Dienste des Vaterlandes hingegeben hat, folgt ein Johanniter. Man muss, wie der Berichterstatter, an seinem eigenen Leibe erfahren haben, was die Liebesthätigkeit der Johanniter in den Greueln des Krieges zu bedeuten hat, um den Wert ihrer Arbeit recht zu würdigen. Ich lag am 30. September 1870 bei Chevilly vor Paris, nicht ganz leicht verwundet, Stunden lang auf dem Verbandplatze. Endlich fand sich ein französischer Bauernwagen, der mich und meinen schwerverwundeten Kameraden Hoffmann nach Versailles ins Lazarett bringen sollte. Wie schmerzlich empfanden wir jede Bewegung des Wagens, wie unbequem sassen wir, und dies wahrscheinlich auf Stunden; denn schnell fahren durfte der Wagen natürlich nicht! Da war es uns wie eine Erlösung, als uns unterwegs ein Johanniter-Krankenwagen entgegen kam, und wir nun, in dessen bequemen linnenen Hängematten gelagert, uns wie im Himmel fühlten und alles Leid vergassen! Und wie hat Johanniter-Fürsorge uns Verwundete auf dem Heimwege ins Vaterland beherbergt und mit Speise und Trank erquickt! Sie haben keine leichte Arbeit gehabt, die edlen Männer, die sich dem Dienst der Kranken und Verwundeten im Feindesland geweiht haben, und keine gefahrlose. So manchen hat seine Opferwilligkeit das Leben gekostet. Und so gehört sicherlich auf unsere Gedenktafel der Johanniter-Ritter, dessen Verlust unser Gymnasium zu beklagen hat,

Joachim Graf von Reventlow. Er ist geboren zu Cismar in Holstein am 26. August 1837 und besuchte zunächst die Schule seines Heimatsortes. Nach Wittenberg kam er Michaelis 1849 und trat, 12 Jahr alt, in die Quarta ein. Er hat das Gymnasium $7\frac{1}{2}$ Jahre besucht und Ostern 1857 die Reifeprüfung bestanden. Als Tertianer trug er im Jahre 1852, am Tage der Enthüllung des Denkmals Friedrichs des Grossen in Berlin, bei der Schulfeier ein französisches Gedicht vor: „Anekdote über Friedrich.“ Sein Reifezeugnis weiss von seinem Fleiss nicht allzu Rühmliches zu sagen, sein Betragen aber wird gelobt; es „empfahl sich durch bescheidenen Anstand, so dass er für charakterreif zur Universität erklärt werden kann.“ Charakteristisch ist wieder die Censur im Deutschen: „Er versteht es, einen Gegenstand schnell nach praktischen Gesichtspunkten zu überblicken, durch verständiges Scheiden den Stoff gut zu ordnen und übersichtlich auszuführen, ohne sich in die Tiefe zu versteigen, wenn er nicht des Ausgangs ganz gewiss ist. Sein Gefühl für Würde und sein richtiger Geschmack leitet ihn in der Wahl des Ausdrucks sicher und bewahrt ihn vor jeder Ausschreitung, so dass die Sprache immer korrekt, natürlich, fliegend und zusammenhängend, selten schwungvoll gehoben erscheint“, u. s. w. Zusammenfassende Schlussprädikate in den einzelnen Fächern enthält das Zeugnis nicht. Nach seinem Abgang von der Schule studierte er in Heidelberg, Berlin und Kiel Jura, wurde darauf Lieutenant im Kgl. Hannoverschen Regiment Gardes du Corps, nahm aber 1864 seinen Abschied und übernahm die Bewirtschaftung des Gutes Stegen bei Jersbek, dem Stammgut seines Geschlechtes. In Stegen lebte er, nachdem er sich inzwischen mit Selma Gräfin Gronseld-Diepenbrock verheiratet hatte, bis zum Ausbruch des Krieges von 1870, also bis zu seinem 33. Lebensjahre. Er ging als Johanniter auf den Kriegsschauplatz und wurde dem Stabe des IX. Armeekorps zugeteilt. Nach dem 16. und 18. August, die ihn mit ihren Schrecken und Leiden tief erschüttert hatten, erkrankte er schwer an der Ruhr. Kaum ein wenig wieder hergestellt, übernahm er die Pflege eines Freundes und die seines eigenen Dieners, welche beide am Typhus darniederlagen. Bald brach auch er zusammen. Auf den dringenden Rat der Ärzte kehrte er Anfang Oktober schwerkrank nach Jersbek zurück und starb dort am 26. Oktober 1870. Seine Gattin lebt noch jetzt in Jersbek. — Eine schöne und in jeder Hinsicht interessante Charakteristik des Verstorbenen hat sein Mitschüler und Freund, Herr Professor Dr. Brecher in Berlin, auf meine Bitte gütigst geliefert. Ich bin des Dankes der Leser gewiss, wenn ich sie hier unverkürzt zum Abdruck bringe:

„Graf von Reventlow war in Pension bei dem D. Schmieder, dem damaligen Direktor des Prediger-Seminars, der eine ziemliche Zahl von Schülern aus dem Adel Mecklenburgs, Pommerns und Brandenburgs, die das Gymnasium besuchten, in seinem Hause aufzunehmen pflegte. Reventlow war wohl der erste „Schmiederaner“ aus Holstein. Wie er selbst erzählte, hatte ihn sein Vater aus dem Kriegslärme, der damals die um ihre Freiheit ringenden Herzogtümer durchtobte, in den stillen Hafen der alten Lutherstadt geleitet, damit er dort seine deutsche Erziehung in einem gut lutherischen Hause und auf einer allgemein als trefflich geltenden Schule erhielte. Reventlow zeigte in seinem Äusseren das getreue Bild eines jungen Nordländers. Sein Haar war hell, fast flachsfarbig, wie man es oft bei seinen Landsleuten findet; er trug es kurz geschoren; seine Gesichtsfarbe war zart, doch frisch und blühend, sein Auge blau, sein Wuchs hoch und stattlich. Von dem ersten Tage seines Eintrittes in die Klasse an zog er die Aufmerksamkeit seiner Mitschüler in ungewohntem Grade auf sich, nicht nur, weil er aus dem Lande des vielbesungenen „verlassenen Bruderstammes“ kam, sondern weil er durch seine Jugendkraft, sein schlichtes, durchaus natürliches und offenes Wesen sich leicht die Herzen gewann. Er war offenbar auch zu Haus höchst einfach gehalten worden. Sein Anzug, aus grobem, grauem Tuche gefertigt, seine Wäsche in der damals gewöhnlichen Form ohne steife Kragen und Manschetten hergestellt, liessen ihn vor den übrigen Knaben nicht hervortreten. Es fehlte eben seiner Art jedes Gekünstelte oder Überhebende, Gezierte. Er war ebenso unfähig zu heucheln, wie etwa seine Mitschüler für sich auszunutzen. Mit völliger Gelassenheit gegenüber den drohenden Folgen konnte er, wenn er etwas gethan oder unterlassen hatte, seine Schuld eingestehen, und er that dies mit solcher Offenheit und treuherzigen Ehrlichkeit, dass selbst einer unserer strengsten Lehrer, der damalige Ordinarius der Quarta, dadurch völlig entwaffnet wurde. Mit grosser natürlicher Freundlichkeit schloss er sich an seine Mitschüler an und theilte in guter Kameradschaft ihre Leiden und Freuden. Daher war er nicht nur auf den Spielplätzen und in der Schule ihr „Freund“, sondern wurde auch in die elterlichen Häuser eingeführt, in deren mehreren er ein ständiger und lieber Gast während der gesamten Schulzeit blieb. So wich denn der eigentliche Rufname „Reventlow“ bei den Schülern bald dem gemüthlicheren und traulicheren „Jochen“, wie er auch zu Hause genannt worden war. Die Erziehung, welche er in der Heimat genossen hatte, war ernst und streng, wenn auch nicht hart; aber dass er in den ersten Weihnachtsferien, die er auf der Schule erlebte, nicht nach Hause reisen durfte, war ihm überaus schmerzlich. Dafür suchten ihn die Eltern seiner Wittenberger Freunde durch häufige Einladungen zu Kaffee und „Stollen“, die ihm bis dahin unbekannt waren, zu trösten. Aber ganz sollte er die Eltern doch nicht entbehren. Unerwartet traf einige Tage nach dem Feste sein Vater in Wittenberg ein, ein hoher, schöner Mann, mit grauem, fast weissem Haar und Bart, der mit seinem beglückten Sohne die Strassen durchwanderte und oft von ihm seine Mitschüler, die ihm gerade begegneten, sich vorstellen liess. — Reventlow's Verweilen in den einzelnen Klassen war das gewöhnliche. In den beiden Tertien (alle Klassen waren in ihren Abteilungen noch ungetrennt), in denen der altsprachliche Unterricht damals in der Hand eines älteren, fast erblindeten Lehrers lag, der schriftliche Arbeiten, und auch nur eine während zwei Jahren, in Empfang nahm, aber nicht durchsah, vermied er mit Besonnenheit und Geschick alle drohenden Klippen. Es gehörte thatsächlich ein grosses Mass sittlicher Kraft dazu, einigermaßen fleissig zu sein, wenn nur der Primus die Lern- oder Wiederholungsaufgaben abfragte, der Lehrer indes sich mit einigen bevorzugten Schülern unterhielt und scherzte, oder gar die Klasse sich selbst überliess, während das Übersetzen einer Vorlesung glich, welche freilich von den Schülern, und zwar von den faulsten am besten, aus — gedruckten Übersetzungen gehalten wurde. Schon damals zeigte es sich, dass Reventlow die gewöhnlichen Schülerscherze und Schülerthorheiten mit ihren häufigen Aus-

schreitungen wenig zusagten und auch mit seinem sich allmählich entwickelnden Ernst nicht übereinstimmten. Geistige Schwierigkeiten hat ihm die Schule nie bereitet. Er war einer von jenen gottbegnadeten Menschen, denen jede Art geistiger Thätigkeit nur Spiel und Genuss ist. Man kann nicht sagen, dass er auch all sein Denken und Thun der Arbeit zugewendet hätte. Er that, was nötig war, und das schnell genug — Horaz-Oden, Cicero-Kapitel, Chöre aus Sophokles auswendig zu lernen, kostete ihm oft kaum mehr Zeit, als er sie zu lesen nötig hatte, so dass ihm für Lektüre, Unterhaltungsspiele und Spaziergänge Zeit genug blieb. Dabei war er durchaus nicht ungründlich; sein ganzes Wesen war dem fremd. Nicht sein Gedächtnis, sondern seine bewundernswürdig schnelle Fassungskraft ermöglichten ihm seine Erfolge. Denn er war in dem mündlichen wie schriftlichen Gebrauche der klassischen Sprachen einer der besten, im Französischen und Deutschen der beste Schüler. Nur die Mathematik blieb ihm bis zur letzten Stunde ein wenig geliebtes Fach, trotzdem gerade der mathematische Lehrer dem sonst so talentvollen Schüler nahe zu kommen sich die grösste Mühe gab. Vielleicht fehlte nur der entschiedene Zwang und die rücksichtslose Durchsetzung der vom Lehrer gestellten Forderungen; wenigstens zeigten einige Proben seinen Mitschülern, dass ihm die Fähigkeit, auch in der Mathematik Gutes zu leisten, durchaus nicht fehlte. Was ihn aber in den oberen Klassen, besonders in Prima, über alle seine Mitschüler erhob, war sein Blick für das Allgemeine, sein frühreifendes Urtheil über Personen und Thaten, besonders über politische Verhältnisse und Zustände, wie sie die Geschichte in der Vergangenheit und besonders in der Gegenwart bot. Er gehörte eben einem Stamme und einem Geschlechte an, das damals im tiefsten Grunde seines Wesens im Kampfe um seine Freiheit und um staatliches Dasein aufgeregt war. Damit verband er eine vorzügliche Fähigkeit für die praktische Behandlung der Dinge, eine Gabe, die ihm ebenfalls von seinen Vorfahren, den Besitzern grosser Güter, anerbt sein mochte. Aus allem dem war deutlich, dass er einen gelehrten Beruf aus eigenem Antriebe schwerlich wählen würde. Wozu er besonders geeignet schien, war der Beruf eines Staatsmannes, sei es auf dem diplomatischen, sei es auf dem Verwaltungsgebiete. Eine Zeit lang war er schwankend und neigte dazu, in Heidelberg sich den juristischen Studien zu widmen. Er studirte auch einige Semester dort, dann in Berlin und Kiel. Aber bald wendete er sich einer anderen Laufbahn zu. Er trat in das Hannöversche Regiment Gardes du Corps ein, wurde in kurzem Offizier und galt bald als eine der Zierden des Regimentes und seines Standes. Aber schon 1864 nahm er seinen Abschied. (Vergl. oben Seite 21.) — Eine wie lebendige Erinnerung an den ehemaligen lieben Mitschüler sich bei den Wittenberger gleichaltrigen früheren Gymnasiasten noch nach neun Jahren erhalten hatte, dafür zeugt folgendes: Eine grosse Zahl dieser früheren Gymnasiasten — die meisten Wittenberger Bürger liessen damals ihre Söhne wenigstens einige der Gymnasialklassen zu ihrer Ausbildung durchmachen — nahm in der Landwehr teil an der Schlacht bei Langensalza. Es gab seiner Zeit viele derselben, welche erzählten, dass sie bei dem eiligen Rückzuge ihrer Truppe, als sie, bei dem drohenden Heransprengen der feindlichen Harnischreiter schnell zum Viereck geordnet sich fertig machten die erste Salve auf den Feind abzugeben, unter den Heranreitenden, den übrigen voraus, einen schönen, blonden, hochgewachsenen Offizier bemerkte und in ihm ihren Jugendfreund Joachim von Reventlow erkannt hätten. Der Anblick habe auf sie trotz ihrer gefährdeten Lage überwältigend gewirkt, und wie aus einem Munde habe sich unmittelbar vor dem Zusammenstoss der laute Ruf erhoben: „Jochen, Jochen!“ Nur einen Augenblick habe der Angerufene gestutzt, dann aber dem Rosse die Sporen in die Flanken drückend, mit mutigem Sprunge ausholend den Einbruch in die feindlichen Reihen versucht. Haben sich die Wittenberger Landwehrmänner auch geirrt, so zeigt sich doch selbst in ihrer täuschenden Vorstellung, in dem Feinde ihren ehemaligen Mitschüler zu sehen, in ergreifender Weise, wie fest die einstige Gemeinschaft der Schüler in den Herzen der Männer auch in den

späteren Lebensjahren gewurzelt war. — Im Kriege gegen Frankreich eilte Graf R. als Johanniter auf die Schlachtfelder und fand als treuer Helfer manchen seiner ehemaligen Mitschüler in den Lazaretten wieder. Seine treffliche Hilfe und Fürsorge ist unvergessen geblieben. Aber bald sollte er selbst ein Opfer seiner Bruderliebe werden. Vom Typhus ergriffen, wurde er sobald als möglich nach Hause befördert. Indes schon am 26. Oktober 1870 erlag er in Jersbek der tückischen Krankheit, trotz der liebevollsten Pflege seiner Gattin. Die lang ersehnte Einheit Deutschlands hat er, wenn auch nicht mehr mit Augen sehen, doch mit seinem weit schauenden Geiste ahnen dürfen.“

Konnte ich von den bisher genannten Schülern verhältnismässig ausführliche Nachrichten geben, so habe ich leider über die folgenden vier trotz aller Bemühungen nicht allzuviel zu erkunden vermocht. In der Schlacht bei Orléans fand seinen Tod

Felix Deutschmann. Er ist am 6. April 1847 in Stendal geboren und trat im August 1861 in die Untertertia unseres Gymnasiums ein, als sein Vater als Königlicher Bauinspektor hierher versetzt worden war. Ostern 1868 hat er, 21 Jahr alt, die Reifeprüfung bestanden. Er war, wie sein Zeugnis ausspricht, für die Erlernung fremder Sprachen nicht besonders veranlagt; in den Realien dagegen leistete er durchweg Gutes. Er hat denn auch den Beruf seines Vaters ergriffen. Zwei Jahre hat er in Berlin auf der Bauakademie studiert. 1870 trat er als Kriegs-Freiwilliger beim hiesigen 20. Regiment ein und ist mit diesem Regiment ins Feld gezogen. Er hat die Cernierung von Metz (vom 16. September bis 29. Oktober) mitgemacht und ist aus den Gefechten von Neuville aux bois (24. November) und Chilleurs aux bois (3. Dezember) glücklich davongekommen. Bei Orléans aber, oder genauer gesagt, bei Vaumainbret, am 4. Dezember, ist er durch einen Schuss in den Kopf sogleich getötet worden. Die Regimentsgeschichte thut seiner (S. 251), obgleich er ein einfacher Einjähriger war, ausdrücklich Erwähnung: „Unter den Toten befand sich der Architekt Deutschmann aus Wittenberg, der, als Kriegs-Freiwilliger eingetreten, beim siegreichen Vorgehen in den Reihen der 1. Kompanie einen rühmlichen Soldatentod fand. Ehre seinem Andenken!“ Deutschmann war, soweit ich weiss, der einzige Sohn seiner Eltern. Einer seiner Studiengenossen rühmt seinen Charakter und sein lebenswürdiges Wesen. Sein Tod sei damals von allen, die ihn gekannt hätten, sehr schmerzlich betrauert worden.

Einjährig-Freiwilliger unseres 20. Regiments war auch

Karl Rieck. Er war der Sohn des hiesigen Böttchermeister Rieck und ist geboren am 12. Juli 1849. Michaelis 1860 wurde er nach Sexta aufgenommen; er war ein sehr tüchtiger Schüler und hat Ostern 1869 das Abiturientenexamen mit Glanz bestanden. Sein Zeugnis rühmt von ihm Folgendes: „Mit sehr guten Anlagen verband er in Prima einen rastlosen, unermüdlischen Fleiß und ein reges Streben nach wissenschaftlicher Ausbildung, welches für seine Zukunft eine sichere Bürgschaft gewährt. Er hat sich durch dasselbe nicht nur eine recht gute allgemeine Bildung erworben, sondern auch sehr gute Kenntnisse in den einzelnen Fächern, weshalb er von der mündlichen Prüfung dispensiert werden konnte. Außer seinem Fleiß, dem nur zu wünschen gewesen wäre, daß er sich im ganzen mit mehr Sinn für die äußere Form verbunden hätte, empfahl ihn allen seinen Lehrern auf das beste ein lebenswürdiges, bescheidenes, Vertrauen erweckendes Betragen, und man kann ihm mit voller Zuversicht und unbedingt die Charaktereife für die Universität zuerkennen.“ Und zum Schluß des Zeugnisses wird nochmals ausgesprochen, daß er entlassen werde mit „der festen Zuversicht, daß er wie bisher so auch künftig in seinem Fache zu den Besten und Strebsamsten gehören werde.“ Am 25. Juni 1868, am Tage der Enthüllung des Wormser Lutherdenkmals, hielt er bei der Schulfeier eine Rede „Der Reichstag zu Worms und seine Bedeutung für die Reformation.“ Seine Abiturienten-Abschieds-

rede hatte das bezeichnende Thema: „Legenda Taciti Germania ad imitandos maiorum virtutes incitatur.“ Auch eine sehr tüchtige Valedictionsarbeit über die Culturmission Alexanders des Großen hat er geliefert. Er war offenbar einer der besten und hoffnungsvollsten Abiturienten, die im Jahre vor dem großen Kriege hier entlassen wurden. Aber der Krieg hat in dieses junge Leben mit harter Hand eingegriffen. Um Theologie und Philologie zu studieren ging Rieck nach Berlin. Als Einjähriger ging er mit dem 20. Regiment ins Feld. Er hat außer den oben genannten Gefechten, an denen das 20. Regiment ruhmvollen Anteil genommen hat, auch noch das bei Coulomiers (15. Dezember) unverletzt mitgemacht, bei Azay aber, am 6. Januar, wurde er durch einen Gewehrschuß am rechten Fuße schwer verwundet. Mit dieser Wunde hat er noch Jahre lang sich schleppen müssen. Bald erging es ihm besser, und er faßte neue Hoffnung, bald verschlimmerte sich sein Zustand. So kam er auch zu keinem regelmäßigen Studium mehr. Als er im Frühjahr 1873 in Teplitz einen neuen Versuch machte, Genesung zu finden, starb er daselbst am 13. Mai 1873. Wie viel schöner ist denen ihr Los gefallen, denen die Kugel des Feindes einen raschen Tod gebracht hat!

Einen solchen Tod zu finden war dem nunmehr folgenden Schüler vergönnt, der unmittelbar von der Schulbank weg eilte, um seinem Vaterlande mit Leib und Leben zu dienen. Es ist

Hermann Koch, der Sohn des Schmiedemeisters Koch in Welsigkendorf bei Jüterbog. Er ist geboren am 8. Oktober 1850, wurde in die hiesige Quinta Michaelis 1864 aufgenommen und hat das Gymnasium bis zur Unterprima besucht. Als der Krieg ausbrach, trat er als Kriegsfreiwilliger (am 9. August) beim 3. Brandenburgischen Feldartillerie-Regiment ein und wurde bald der 2. schweren Batterie zugeteilt. Am 1. Januar 1871 wurde er zum Obergefreiten ernannt. Er muß sich also in den Schlachten und Gefechten, die er mit dem Regiment mitgemacht hat, (Woippy, Beaune la Rolande, Passy, Cernierung von Metz, Chilleur aux bois, Chery, Mazangé) brav und tüchtig gezeigt haben. Seine Führung wird denn auch in der Stammrolle als „dienstlich und moralisch recht gut“ bezeichnet. Noch zu Neujahr 1871 hat er aus Feindesland fröhlich geschrieben, auch erzählt, daß er das Weihnachtsfest sehr nett verlebt habe. Bei Changé, am 11. Januar, ist er, von einer Gewehrku­gel mitten durch die Brust geschossen, gefallen. Im Gymnasial-Programm von 1871 steht (S. 36) über Koch Folgendes: „Am 11. Januar hat in der Schlacht bei Changé eine feindliche Kugel seine Brust getroffen, und dieser Tod hat uns um so schmerzlicher berührt, als der brave, wackere Jüngling, der, mitten im feindlichen Lande und von Gefahren umgeben, dem Gymnasium ein treues Andenken bewahrte, zu schönen Hoffnungen berechnete.“ In der Andacht am 30. Januar hat Direktor Rhode ihm Worte ehrenden Andenkens gewidmet. Auch von ihm, wie von so vielen unserer gefallenen Schüler, wird gerühmt, daß er ein sehr liebenswürdiger, allgemein beliebter junger Mann gewesen sei.

Auch unter denjenigen Schülern, deren Verlust uns der siebziger Feldzug gebracht hat, ist einer, der, unverwundet, an einer Krankheit gestorben ist, nämlich

Gustav Hausen, der Sohn des damaligen Postdirektors in Wittenberg. Er ist in Rawitsch am 4. November 1852 geboren, ist hier Michaelis 1862 nach Sexta aufgenommen und Ostern 1870 mit der Berechtigung zum Einjährigen Dienst aus IIb abgegangen, um ins bürgerliche Leben zu treten. Als der Krieg ausbrach, trat er, obgleich noch nicht volle 18 Jahre alt, beim Ersatzbataillon des damals hier stehenden 60. Regiments ein. Ende September wurde er dem Regiment nachgeschickt; er hat die Cernierung von Metz und Verdun mitgemacht und ist im Lazarett zu Chaumont am 14. Januar 1871 am Typhus gestorben. Sein jugendlicher Körper mag noch nicht stark genug gewesen sein, die Strapazen des Kriegslebens auszuhalten.

Es ist eine eigentümliche Fügung, daß mit dem letzten der auf unseren Tafeln verzeichneten Schüler unser Gymnasium noch im besonderen Sinne dem Vaterlande sein Opfer gebracht hat; denn dieser Schüler ist der Sohn eines damaligen Lehrers der Anstalt, des Professors Dr. Bernhardt. Alle unsere alten Schüler, die diese Zeilen lesen, werden sich mit Liebe und Verehrung dieses ihres Lehrers erinnern. War er doch ein feinsinniger, gelehrter, geistvoller Mann, von vornehmer Gesinnung und vornehmen Formen, von überaus vielseitigen wissenschaftlichen Interessen, ein Lehrer nicht gewöhnlichen Schlages, kurzum eine „Persönlichkeit“, die nicht so leicht vergißt, wer mit ihr in Berührung gekommen ist. Dieser Mann hat von seinen beiden Söhnen einen hingeben müssen. Es war

Dr. Max Bernhardt, geboren am 1. März 1845. Er war von Jugend auf ein zartes und kränkliches Kind. So war denn auch sein Schulbesuch oft durch Krankheit unterbrochen, besonders in den Klassen Tertia und Sekunda, und er hat verhältnismäßig lange das Gymnasium besuchen müssen. Michaelis 1854 ist er nach Sexta aufgenommen worden, Ostern 1866 hat er die Reifeprüfung bestanden. Sein Abiturientenzeugnis sagt von ihm: „Während seines dreijährigen Klassensitzes in Prima hat er die zum Teil bedeutenden Mängel, die seinem Wissen bei seiner Versetzung dahin anhafteten, durch redlichen häuslichen Fleiß und befriedigende Aufmerksamkeit in der Klasse nicht ohne Erfolg auszugleichen gesucht. Sein Betragen war gesittet und bescheiden, so daß ihm die für die Universität erforderliche Charakterreife zuzuerkennen ist.“ Er hat in den Sprachen die Censur befriedigend, in den Realien aber ist sein Wissen durchweg gut genannt. Nach seinem Abgange von der Schule ging er zunächst nach Halle, um dort Medizin zu studieren; von Halle wandte er sich nach Greifswald, bestand daselbst das Rigorosum und kehrte dann nach Halle zurück, um dort die medizinische Staatsprüfung abzulegen. Da brach der Krieg aus, und obgleich er bei dreimaligen Gestellungen als zum Militär untauglich zurückgewiesen worden war, und obgleich er mitten in den Vorbereitungen zum Staatsexamen sich befand, wollte er nicht zurückbleiben, als Alld Deutschland in Frankreich hineinzog. Ende August schloß er sich einer Expedition der freiwilligen Krankenpflege an, die unter Führung des Professors Niemeyer ins Feindesland ging. Dem jungen Arzte wurden sogleich verantwortliche Aufgaben zuteil. Er leitete zuerst sechs Wochen lang ein Typhus-Lazarett in Forbach. Von da wurde er nach Epernay gesandt, um von dort aus Evacuierungs-Transporte als Arzt in die Heimat zu geleiten. So ist er während des Krieges drei Mal in Deutschland gewesen und hat bei diesen Gelegenheiten auch seine Eltern besuchen dürfen. Am heiligen Abend 1870 stand er mit 600 Kranken an der Grenze. Anfang des Jahres 1871 aber fand er eine andere Verwendung; er wurde nach Orléans überwiesen. Dort hatte er eine sehr aufreibende Thätigkeit, die den ohnehin schwachen jungen Mann sehr mitnahm. Und als er nun beim Ausbruch einer Pocken-epidemie selber von dieser Krankheit befallen wurde, vermochte sein geschwächter Kraft der Seuche nicht zu widerstehen; am 12. Februar ist er in Orléans Körper der gestorben.

Am 21. Februar brachte die „Kreuzzeitung“ folgenden Nachruf:

„Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß verschied am 12. d. M. der im Lazarett des Faubourg Bourgogne zu Orléans beschäftigt gewesene Civil-Arzt, Herr Dr. Max Bernhardt aus Wittenberg. Er gab sein junges, hoffnungsreiches Leben hin im wahren Samariter-Dienst. Ehre seinem Andenken!

Orléans, den 13. Februar 1871.

Freiherr von Zedtlitz, Hauptdelegierter für die II. Armee.“

Bernhardt erfreute sich einer sehr großen Beliebtheit; das zeigte sich auch in der ungewöhnlich großen Feierlichkeit, mit der sein Begräbnis umgeben wurde. Sein Leichnam ist später von

seinen trauernden Eltern aus der feindlichen Erde geholt und in Brandenburg im Erbbegräbnis der Familie der Mutter beigesetzt worden. — Bernhardt war ein stiller, bescheidener und überaus liebenswürdiger Mensch, ein liebender, vorzüglicher Sohn. Wie groß seine Vaterlandsliebe, wie groß sein Pflichteifer gewesen ist, das geht schon aus der vorstehenden kurzen Erzählung hervor. Man muß bedenken, daß er ganz freiwillig mitgezogen ist und ausgeharrt hat, ob es ihm gleich ohne weiteres frei gestanden hätte, jeden Augenblick in die Heimat zurückzukehren. Wir anderen sind ja auch gern mitgegangen, aber andererseits mußten wir doch auch; auch hatte der Gedanke, als Mitkämpfer mit Schwert und Gewehr ins Feld zu ziehen, zumal für einen jungen Mann, an und für sich einen verlockenden Zauber. Wer aber einer freiwilligen Krankenpflege-Expedition als ärztlicher Helfer sich anschloß, für den stand wenig Romantik und wenig Reizvolles in Aussicht, sondern mühevoller, gefährvoller Arbeit unter Krankheit, Wunden und Jammer. Gesegnet sei also das Andenken des edlen jungen Mannes, der gewissermaßen doppelt sein junges Leben dem Vaterlande dargebracht hat!

Bevor ich schliesse, möchte ich auch diejenigen gefallenen Schüler wenigstens noch kurz hier erwähnen, die wir auf die Tafeln nicht nehmen konnten, weil sie von hier aus auf andere Schulen gegangen sind. Es sind dies

Karl Ludwig, Sohn des Zinngiessereisters Ludwig hier, geboren den 27. April 1844, nach Sexta aufgenommen Ostern 1853, aus IIIb Ostern 1858 auf die Realschule nach Torgau übergegangen. Er hat beim 67. Regiment die Schlacht bei Königgrätz mitgemacht und ist in dieser Schlacht durch einen Schuss in den Kopf getötet worden.

Anton von Maltzahn, Sohn des Kammerherrn von Maltzahn auf Cummerow bei Malchin. Geboren den 28. Oktober 1844, trat er von der Klosterschule zu Rossleben am 14. August 1860 in die hiesige IIb ein und verließ unser Gymnasium infolge eines Disziplinarfalles als Unterprimaner am 13. Juni 1863. Er ging von hier nach Schleusingen und hat dort Michaelis 1864 ein sehr gutes Examen gemacht. Er hat zunächst Jura studiert. Den Feldzug hat er als Lieutenant im 2. Pommerschen Ulanen-Regiment Nr. 9 mitgemacht, ist am 20. Dezember 1870 bei Chateau Meslay schwer verwundet worden und nach sechs Wochen im Lazarett zu Blois gestorben.

Albert Krause, Sohn des Ökonomen Krause in Dörfchen bei Schweinitz, geboren am 16. Januar 1848, hier aufgenommen Michaelis 1857 nach Sexta und nach siebenjährigem Besuch unseres Gymnasiums aus Unterprima gleichfalls infolge eines Disziplinarfalles am 7. November 1864 abgegangen. Er trat auf dem, damals von der Latina noch getrennten Paedagogium in Halle ein und hat dort im Juni 1866 die Reifeprüfung bestanden. Er hat sodann Jura studiert und hat den Krieg beim Schleswig-Holsteinschen Ulanen-Regiment Nr. 15 als überzähliger Unteroffizier mitgemacht. Bei Mars la Tour wurde er durch einen Schuss in den rechten Oberarm verwundet und ist an dieser Wunde im Lazarett zu la Gorze am 4. September 1870 gestorben.

Genannt wurde mir auch noch **Julius Langenbeck**, der Sohn des berühmten Chirurgen. Dieser ist aber nur 2½ Jahr, von Ostern 1859 bis Michaelis 1861, auf unserem Gymnasium gewesen und schon aus Untertertia auf ein Berliner Gymnasium abgegangen.

von Jagow und **von Jasmund**, beide Söhne früherer Wittenberger Landräte, der eine bei Königgrätz, der andere bei Gravelotte gefallen, haben unser Gymnasium nicht besucht.

Und so wäre ich denn zu Ende mit meinen Berichten. Wer sie von Anfang bis zu Ende gelesen haben sollte, der wird den Eindruck recht lebhaft erhalten haben, dem ich schon oben einmal unwillkürlich Ausdruck gab, dass der Krieg mit grausamer, mitleidloser Hand nicht die Schlechtesten sich zum Opfer herausgreift, sondern oft gerade die Besten. Gehört doch von

den neunzehn Heimgegangenen die grosse Mehrzahl zu denjenigen Schülern, die schon vom Standpunkt der Schule und des Lehrers aus als besonders trefflich und tüchtig bezeichnet werden müssen. Das rühmen ihre Schulzeugnisse mit beredter Sprache. Und nicht wenige unter ihnen sind offenbar über den Durchschnitt begabte Jünglinge gewesen, die nach Lebensstellung, Anlagen und sittlicher Kraft die schönsten Hoffnungen erwecken mussten, die zum Teil schon im Leben sich als tüchtige Männer zu bewähren begonnen hatten. Darum wollen wir aber auch ihr Andenken in dankbar treuem Herzen bewahren. Wir wollen uns stets vorhalten, dass das köstliche Blut, das für des Vaterlandes Heil und Ehre geflossen ist, für die Lebenden auch eine Schuld bedeutet, die sie einzulösen haben dadurch, dass sie sich der gebrachten Opfer würdig erzeigen. Und wir wollen auch in diesem Sinne uns das Dichterwort je und je gesagt sein lassen:

Vergiss, mein Volk, die treuen Toten nicht!





Gedenktafeln für die Aula des Melanchthon-Gymnasiums
in Wittenberg.

Schulnachrichten

von Ostern 1897 bis Ostern 1898

I.

Die allgemeine Lehrverfassung der Schule

1. Allgemeiner Lehrplan

Lehr- gegenstand	VI	V	IV	IIIb	IIIa	IIb	IIa	I	Sa.
Religion	3	2	2	2	2	2	2	2	17
Deutsch (bezw. Geschichte)	3 } 1 } 4	2 } 1 } 3	3	2	2	3	3	3	23
Latein	8	8	7	7	7	7	7	7	58
Griechisch	—	—	—	6	6	6	6	6	30
Französisch	—	—	4	3	3	3	2	2	17
Geschichte	2	2	2 } 4	2 } 3	2 } 3	2 } 3	3	3	23
Geographie			2 } 4	1 } 3	1 } 3	1 } 3			
Mathematik } Rechnen }	4	4	4	3	3	4	4	4	30
Naturkunde	2	2	2	2	—	—	—	—	8
Physik (bezw. Chemie)	—	—	—	—	2	2	2	2	8
Schreiben	2	2	—	—	—	—	—	—	4
Zeichnen	—	2	2	2	2	—	—	—	8
Summa	25	25	28	30	30	30	29	29	226

Zu diesen Stunden treten ferner als allgemein verbindlich hinzu je 3 Stunden Turnen in allen Klassen und je 2 Stunden Singen in VI und V. Zur Teilnahme am Chorsingen sind auch die Schüler der übrigen Klassen verpflichtet.

Wahlfrei wurden erteilt 2 Stunden Zeichnen für IIb—I, 4 Stunden Englisch für IIa—I und 4 Stunden Hebräisch für IIa—I.

2a. Verteilung der Lehrstunden

N a m e	I	IIa	IIb
<i>Gulbraner</i> , Direktor, Ordinarius von I	6 Griechisch 3 Deutsch	3 Geschichte	
<i>Dr. Müller</i> , Prorektor und Professor	4 Mathematik 2 Physik 2 Französisch		4 Mathematik 2 Physik
<i>Saeder</i> , Professor, Ordinarius von IIa	7 Latein	1 Deutsch 7 Latein	
<i>Haupt</i> , Professor, Ordinarius von IIb	3 Geschichte		7 Latein 6 Griechisch
<i>Zeschmar</i> , Professor, Ordinarius von IIIb		6 Griechisch	
<i>Dr. Hoffmann</i> , Ordinarius von IV	2 Religion 2 Hebräisch	2 Religion	3 Geschichte
<i>Richter</i>		4 Mathematik 2 Physik	
<i>Hennig</i> , Ordinarius von IIIa			2 Religion
<i>Dr. Schwarz</i> , Ordinarius von VI			3 Deutsch 3 Französisch
<i>Dr. Conrad</i>	2 Englisch	2 Englisch 2 Französisch 3 Turnen	3 Turnen
<i>Tecke</i> , techn. Lehrer		2 Zeichnen	
<i>Klippstein</i> , wissenschaftlicher Hilfslehrer, Ordinarius von V		2 Hebräisch	
<i>Stein</i> , Kgl. Musikdirektor			

im Sommer-Halbjahr 1897 98

IIIa	IIIb	IV	V	VI	Sa.
					12
2 Physik	2 Naturkunde 3 Mathematik				21
	3 Geschichte u. Geographie				20 (Bibliothekar)
3 Geschichte u. Geographie				2 Geographie	21
	2 Deutsch 7 Latein 6 Griechisch				21
	2 Religion	2 Religion 3 Deutsch 7 Latein			23
3 Mathematik		4 Mathematik	4 Rechnen	4 Rechnen	21
2 Religion 7 Latein 6 Griechisch 3 Turnen				3 Turnen	23
	3 Französisch			4 Deutsch 8 Latein	21 + 2 Turnspiele
3 Französisch 2 Deutsch		4 Französisch	2 Geographie		23
2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichnen 2 Naturkunde 3 Turnen	2 Naturkunde 2 Zeichnen 2 Schreiben 3 Turnen	2 Naturkunde 2 Schreiben	26 + 2 Turnspiele
		4 Geschichte u. Geographie	2 Religion 3 Deutsch 8 Latein	3 Religion	22
Gesang					6

2b. Verteilung der Lehrstunden im Winter-Halbjahr 1897/98

Durch den Michaels 1897 erfolgten Weggang des Oberlehrers Dr. *Halpman* traten folgende Veränderungen ein:

N a m e	I	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Summa
Oberlehrer Dr. <i>Schwarze</i>			3 Deutsch 3 Franzö- sisch		3 Franzö- sisch	3 Deutsch 7 Latein 4 Gesch. und Geo- graphie			23
Oberlehrer <i>Klippstein</i>	2 Religion 2 Hebrä- isch	2 Religion 2 Hebrä- isch			2 Religion		3 Deutsch 8 Latein 3 Turnen		24
Dr. <i>Gerstenhauer</i> , wissenschaftlicher Hilfslehrer			3 Ge- schichte			2 Religion 3 Turnen		4 Deutsch 3 Religion 8 Latein	23
<i>Teske</i> , technischer Lehrer		2 Zeichnen		2 Zeichnen	2 Zeichnen	2 Zeichen 2 Natur- kunde	2 Religion 2 Natur- kunde 2 Schreiben 2 Zeichnen	2 Natur- kunde 2 Schreiben	22

Die Stundenverteilung blieb für die übrigen Herren dieselbe, wie im Sommerhalbjahr.

3. Lehraufgaben

Da die Lehraufgaben der einzelnen Klassen den in jeder Buchhandlung käuflichen „Lehrplänen und Lehraufgaben für die höheren Schulen“ vom 6. Januar 1892 entsprechen (Berlin W. Hertz 1891), so wird es genügen, hier über die Lektüre und über die Aufsatzthemata zu berichten.

a) Es wurde im Schuljahre 1897/98 gelesen:

A. Deutsch. I. Goethe: Iphigenie, Tasso; Balladen und kleinere Gedichte. Alexis und Dora. Ilmenau. Euphrosyne. Zueignung. Epilog. — Schiller: Ideal und Leben, Spaziergang, Tanz, Glück; Antrittsvorlesung, Über den Grund des Vergnügens an trag. Gegenständen, Braut von Messina mit Vorrede; anderes privatim gelesen und besprochen. — Proben der neueren und neuesten Dichtung. Vorträge über Dichter und ihre Werke.

IIa: Mittelhochdeutsche Dichtungen nach dem Lesebuche, besonders Abschnitte aus dem Nibelungenliede und ausgewählte Gedichte Walthers; Götz von Berlichingen und Egmont; privatim Schillers Geschichte des dreissigjährigen Krieges und des Abfalls der vereinigten Niederlande, sowie Freytags Ahnen. (An die Privatlektüre wurden die Vorträge geknüpft.)

IIb: Auswahl aus Hopf und Paulsiek und Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges; Minna von Barnhelm, Hermann und Dorothea, Jungfrau von Orleans.

IIIa: Auswahl aus Hopf und Paulsiek, hauptsächlich Schillers Balladen und das Lied von der Glocke; Wilhelm Tell.

B. Latein. I: Cicero de oratore I und II, pro Sestio; Tacitus Annalen I—III mit Auswahl; Horaz Oden III und IV, ausgewählte Satiren. Privatim Livius VIII und zum Teil IX.

IIa: Livius XXII und XXIII, Cicero de senectute, Sallust bellum Jugurthinum, Vergil III—XII nach Sanders Schulausgabe.

IIb: Caesar bell. Gall. lib. VII. Livius XXI—XXIII mit Auswahl. Vergil lib. I bis IV mit Auswahl. Cicero de imp. Cn. Pompei.

IIIa: Caesar bell. Gall. lib. I, 30—54. Lib. V—VI. Ovid, Metamorphosen I, 244 bis 415. VI, 146—312. VIII 611—724 und XV, 843—879.

IIIb: Caesar bell. Gallic. I, 1—29. II—IV.

IV: Cornelius Nepos: Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias, Alcibiades, Epaminondas, Pelopidas, Hamilcar, Hannibal.

C. Griechisch. I: Demosthenes de corona mit Auswahl. Sophokles Oedipus Rex. Homer, Ilias XVIII—XXIV, vorher XIII—XVII privatim. Plato Phaedon.

IIa: Homer, Odyssee IX—XXIV m. Auswahl. Xenophon, Memorabilien mit Auswahl. Auswahl aus Herodot.

IIb: Xen. Anab. III—V. Odyssee I—VIII im Durchblick. Cyropaedie I—IV mit Auswahl.

IIIa: Xenophon Anab. I und II mit einigen Auslassungen.

D. Französisch. I: Elf Erzählungen von Daudet. L' Avare von Molière.

IIa: A travers Paris (von verschiedenen Autoren).

IIb: Malot, Sans Famille.

IIIa: Bruno, le Tour de la France par deux Enfants.

E. Englisch. I: Rambles through London Streets (von verschiedenen Autoren). Collection of Tales and Sketches (2. Bdchen.)

IIa: Auswahl aus Plate, Blossoms from the English Literature.

F. Hebräisch. I: Ausgewählte Stücke aus den kleinen Propheten und aus I. Sam.

b) Themata der deutschen Aufsätze:

Prima: 1. Ia. Mit welchen Gründen beweist Cicero, dass der Tod kein Übel sei, und wie beurteilen wir seine Beweisführung vom christlichen Standpunkte aus? Ib. Wodurch gewinnt Hannibal nicht nur unsere Bewunderung, sondern auch unsere Teilnahme? 2 a. Der alte Goethe. Versuch einer Charakteristik nach „Dichtung und Wahrheit“. b. Inwieweit rechtfertigen die ersten zwölf Bücher von „Dichtung und Wahrheit“ das dem ersten Buche vorgesetzte Motto: ὁ μὴ δαρείεσθαι ἄνθρωπος οὐ παιδεύεται? 3. Aus meinem Leben. 4. Wie zeichnet Schiller in seinen Briefen über Don Carlos den Charakter des Marquis Posa? 5. Clausur: Wie erklärt es sich, dass Tasso in Goethes Drama durch die milde Strafe sich so tief verletzt fühlt? 6. Die Begriffe Mut, Tapferkeit, Kühnheit, Verwegenheit, Keckheit sind zu bestimmen und an Beispielen aus Schillers Balladen zu veranschaulichen. 7. Welche Mittel wendet Schiller in seinem Wallenstein kurz vor der Katastrophe an, um uns den Tod des Helden so ergreifend zu machen? 8. Clausur: Inwieweit ergänzt das 24. Buch der Ilias die Charakterbilder des Achill und des Priamus?

Obersekunda: 1. Der Verlauf der Dido-Tragödie. 2. Siegfrieds Leben bis zur Ankunft in Worms. 3. Clausur: Welche Gründe treiben Hagen zum Morde Siegfrieds? 4. Wie kam es, dass nach der Schlacht bei Cannae der Krieg nicht zu Ende geführt wurde? 5. Was macht uns die Dichtung von Nisus und Euryalus so anziehend? 7. Clausur: Gang der Handlung im ersten Akte des Götz von Berlichingen. 8. Hatte Jugurtha recht mit dem Ausspruche: Urbem venalem et mature perituram, si emptorem invenerit?

Unter-Sekunda: 1. Stauffacher erzählt Gertrud seinen Besuch bei Walther Fürst. 2. Welche Gründe machten das Haus Österreich zum Gegner der Reformation? (Nach Schillers Geschichte des 30jährigen Krieges.) 3. Clausur: Was erfahren wir in den beiden ersten Kapiteln von Malots Sans Famille über Remis Jugend? 4. Riccaut de la Marlinière als Gegensatz zu Tellheim. 5. Inhalt des 1. Gesanges von Hermann und Dorothea. 6. Telemachs Reise nach Pylos und Sparta. 7. Dorothea. Eine Erzählung. 8. Clausur: Inwieweit enthält der Prolog zur Jungfrau von Orleans die Exposition des Dramas? 9. Die Bewohner des Städtchens in Hermann und Dorothea. 10. Prüfungsarbeit: Major von Tellheim. Eine Erzählung.

c) Die Abiturienten bearbeiteten folgende Aufgaben:

A. Michaelis 1897:

1. *Deutsch:* Mit welchem Rechte kann man Napoleon I. und Napoleon III. die unfreiwilligen Wohlthäter des deutschen Volkes nennen?
2. *Latein:* Ein Extemporale.
3. *Griechisch:* Plato de re publ. I p. 328 b bis 329 b.
4. *Französisch:* Ein Abschnitt aus Ségur, histoire de Napoléon I.
5. *Mathematik:* 1. Ein Dreieck zu konstruieren, von welchem gegeben sind: die Differenz zweier Seiten ($c-b$), der der kleineren von ihnen gegenüberliegende Winkel (β) und die Differenz ($p-q$) der Abschnitte, in welche die dritte Seite a durch ihre zugehörige Höhe geteilt wird. 2. Einem geraden Kegel ist eine Kugel einbeschrieben, deren Radius $\frac{1}{3}$ der Höhe des Kegels beträgt. Wie gross sind Volumen und Oberfläche des Kegels, wenn das Volumen der Kugel = 248 cbm ist? 3. Um die Höhe eines Turmes PQ zu berechnen, hat man auf einem benachbarten freien Platze eine Standlinie $AB = c = 224$ m gemessen, die mit dem Fusspunkte des Turmes in einer Horizontalebene liegt; ferner an ihren Endpunkten die Horizontalwinkel $QAB = \alpha = 30^\circ 14'$ und $QBA = \beta = 99^\circ 18'$, endlich in A den Elevationswinkel der Turm-

spitze = $PAQ = \gamma = 14^\circ 16'$. Wie hoch ist der Turm? 4. Die Differenz der Volumina zweier Würfel beträgt 9970 cbm, die Differenz ihrer Kanten 10 m. Wie gross sind die Kanten und die Diagonalen der Würfel?

B. Ostern 1898:

1. *Deutsch*: Lob desjenigen mir auf der Schule bekannt gewordenen antiken Schriftstellers, der mich am meisten angezogen hat.

2. *Latein*: Ein Extemporale.

3. *Griechisch*: Thucyd. II, 79.

4. *Französisch*: Ein Abschnitt aus A. Dumas: Histoire de Napoléon.

5. *Mathematik*: 1. Ein Dreieck zu konstruieren aus der Halbierungslinie des Winkels α (m_α) und den Segmenten, in welche die Halbierungslinie des Nebenwinkels von α die Gegenseite teilt. 2. In dem Quadranten ACB verlängere man den Radius CA um sich selbst bis D, ziehe aus D die Tangente DE, ebenso die Linie DB und lasse hierauf die ganze Figur um DC rotieren. Wie verhalten sich dann die von DE und DB beschriebenen Flächen zu einander? (C ist Mittelpunkt des Kreises.) 3. Von einem Dreieck ist eine Seite a , das Verhältnis der beiden anderen Seiten $p:q$ und die Differenz δ der diesen Seiten gegenüberliegenden Winkel gegeben. Es sind die Seiten, die Winkel und der Inhalt des Dreiecks zu berechnen. ($\alpha = 87^\circ$, $p:q = 9:8$, $\delta = 42^\circ 28'$.) 4. Der Umfang eines rechtwinkligen Dreiecks ist 252 cm, die Summe der Radien des um- und einbeschriebenen Kreises gleich 73 cm. Wie gross sind die Seiten des Dreiecks?

Technischer Unterricht

a) **Turnunterricht**: Die Anstalt besuchten im Sommer 238, im Winter 228 Schüler. Von diesen waren befreit:

	Vom Turnunterricht überhaupt		Von einzelnen Übungsarten	
	im Sommer	im Winter	im Sommer	im Winter
Auf Grund ärztlichen Zeugnisses	10	11	3	3
Aus anderen Gründen	4	6	—	—
zusammen	14	17	3	3

Also von der Gesamtzahl der Schüler

5,89%

7,46%

1,26%

1,32%

Kürzere Zeit fehlten ausserdem im Sommer 5, im Winter 4 Schüler.

Es bestanden bei 8 getrennt unterrichteten Klassen sechs Turnabteilungen. Zur kleinsten von diesen gehörten im Sommer 24, im Winter 24, zur grössten im Sommer 54, im Winter 48 Schüler. Es waren für den Turnunterricht insgesamt wöchentlich angesetzt 18 Stunden. Den Turnunterricht erteilten: Oberlehrer Hennig in III comb. und in VI, Oberlehrer Dr. Conradi in I und IIa comb. und in IIb, den Unterricht in IV und VI erteilten bis Ende Mai Herr Teske, nach dessen Erkrankung die Herren Klippstein und Hennig, im Winterhalb-

jahr die Herren Klippstein (V) und Dr. Gerstenhauer (IV). Das Turnen findet bei günstiger Witterung auf dem sehr geräumigen, kiesbedeckten Schulhofe, bei ungünstigem Wetter in der an dessen Südseite befindlichen Turnhalle statt. Dienstag, Donnerstag und Sonnabend nachmittags turnen hier die Schüler der Bürgerschulen; Montag, Mittwoch und Freitag nachmittags turnten die Klassen IIIb bis I; die Turnstunden der drei untersten Klassen lagen am Vormittag in den letzten Stunden. Nur in IV lag eine Stunde nachmittags. Ausserhalb der verbindlichen Turnstunden turnte noch eine aus Schülern der Oberklassen gebildete Riege eine Stunde wöchentlich freiwillig, bisweilen unter Teilnahme eines der Turnlehrer. Die Beteiligung an den Turnspielen (Sonnabends von 5–7 Nachm. auf dem grossen Platze vor dem Schlossthore) war auch in diesem Sommer sehr rege. Es erschienen an den normalen Spieltagen 63%, an den Spieltagen, die durch Störungen beeinträchtigt waren, 50%, im Durchschnitt 57% der in Betracht kommenden Schüler. Die Leitung der Spiele hatten der Oberlehrer Dr. Schwarze und der technische Lehrer Teske. — Von den Schülern der Anstalt sind Freischwimmer 98 oder 44% (in den Klassen IIb—I 81%). Von diesen Schülern haben erst im Sommer 1897 das Schwimmen erlernt: 14.

b) **Gesangunterricht:** 4 Abteilungen. 1. Abteilung (gemischter Chor): Geistliche und weltliche vierstimmige Lieder, Motetten und Chöre aus grösseren Tonwerken 1 St. 2. Abteilung (Männerstimmen): Volks- und Vaterlandslieder, Kanons, Choräle und leichte geistliche Chöre, teils drei-, teils vierstimmig. 1 St. — Stein, Aula und Turnplatz, Sammlung drei- und vierstimmiger weltlicher und geistlicher Lieder. Choralbuch für die Provinz Sachsen von Reischke und Stein. 3. Abteilung (Knabenstimmen): Zweistimmige Übungen, Choräle, Volks- und Vaterlandslieder. 2 St. — Stein, Sammlung ein- und zweistimmiger Übungen und Lieder, Heft 1. Choralbuch für die Provinz Sachsen von Reischke und Stein. 4. Abteilung (Knabenstimmen): Noten- und Taktkenntnis, Ton- und Treffübungen, Singen einstimmiger Choräle und Lieder. 2 St. — Stein, Sammlung ein- und zweistimmiger Übungen und Lieder, Heft 1. Chormelodienbuch für die Provinz Sachsen. — Zusammen 6 St. Musikdirektor Stein.

c) **Facultatives Zeichnen:** Im Sommer 15, im Winter 6 Schüler von IIb—I: Zeichnen nach Gypsmodellen und nach der Natur in Kreide und Wasserfarben. 2 St. Teske.

Dispensationen vom **Religionsunterricht** sind nicht nachgesucht worden.

Übersicht aller Lehr- und Übungsmittel

1) **Für die Religion:** Novum testamentum graece für I und II, Hilfsbuch für den evangelischen Religionsunterricht in den oberen Klassen höherer Schulen von Noack für I–IIb. Biblisches Lesebuch von Schulz-Klix für III–VI.

2) **Fürs Deutsche:** Hopf und Paulsicks deutsches Lesebuch für I–VI. Regeln und Wörterverzeichnis für die deutsche Rechtschreibung zum Gebrauch in den preussischen Schulen, herausgegeben im Auftrage des Kgl. Ministeriums, für V und VI.

3) **Fürs Lateinische:** Grammatik von Ellendt-Seyffert für I–VI. Süpfles Aufgaben zu lateinischen Stilübungen, 2. Teil für II, von Grubers Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für III. Tischers Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische für IV. H. Schmidts Elementarbuch der lateinischen Sprache für V und VI.

4) **Fürs Griechische:** Kaegis kurz gefasste griechische Schulgrammatik von IIIb ab. Kaegis griechische Übungsbücher (I für IIIb, II für IIIa und IIb).

- 5) **Fürs Französische:** G. Plötz u. O. Kares, Elementarbuch der französischen Sprache. Ausgabe B für IV und IIIb. Plötz-Kares, Sprachlehre und Übungsbuch B für IIIa—I.
- 6) **Fürs Englische:** Plate, Blossoms from the English Literature für IIa.
- 7) **Fürs Hebräische:** Hollenberg, hebräisches Schulbuch für I und II, hebräische Bibel für I.
- 8) **Für die Geschichte:** Cauers Geschichtstabellen für I—IV. Historisches Hilfsbuch für die oberen Klassen von Gymnasien und Realschulen von H. Brettschneider für I—IIa. Hilfsbuch für den ersten Unterricht in der deutschen Geschichte von Eckertz für IIIb—IIb. Jägers Hilfsbuch für den ersten Unterricht in alter Geschichte für IV.
- 9) **Für die Erdkunde:** Kleiner Schulatlas von Debes für alle Klassen, Daniels Leitfaden für I—V.
- 10) **Für Mathematik und Rechnen:** Kamblys Elementar-Mathematik, 2. Teil für IIb und III, 3. und 4. Teil für I und IIa, Müllers vierstellige Logarithmen für I und II, Rechenbuch von Harms und Kallius für VI—IIIb.
- 11) **Für die Naturkunde:** Bails Leitfäden für Naturgeschichte für VI—III. K. Koppes Anfangsgründe der Physik Ausg. B (Teil I für IIIa und IIb, Teil II für IIa und I).
- 12) **Für den Gesangunterricht:** Aula und Turnplatz von K. Stein, Übungen und Lieder für höhere Schulen, Heft I, von K. Stein, Choralbuch für die Provinz Sachsen von Reichke und Stein, Chormelodienbuch für die Provinz Sachsen.

Bei allen Neuanschaffungen von Schulbüchern sind stets die neusten Auflagen zu wählen.

II.

Verfügungen der Behörden

soweit sie von allgemeinerem Interesse sind.

Vom Königlichen Provinzial-Schulkollegium in Magdeburg: 17. April: Ministerial-Verfügung vom 15. März: Es wird zu eifrigem Betriebe des Stabspringens sowie der Wurf- und Laufübungen ermahnt. Auch wird betont, dass es die Hauptaufgabe des Turnunterrichts sei, die saubere Ausführung der grundlegenden, einfachen Übungen bei möglichst allen Schülern zu erreichen, nicht „kunstturnerische“, in die Augen fallende Leistungen zu erzielen. — 5. Mai: Ausführliche Weisungen betreffend die neuen Lehrpläne und ihre Wirkungen. Es wird u. a. auf die erziehlche Wichtigkeit der häuslichen Arbeit hingewiesen, welche die N. L. keineswegs verkannt hätten. Auch wird ausgesprochen, dass die N. L. für mancherlei Einzelheiten der speziellen Lehraufgaben und des Unterrichts immerhin Freiheit lassen. So dürften z. B. von Cicero auch andere Schriften, nicht nur Reden und Briefe zur Lektüre angesetzt werden. Abänderungen normativer Bestimmungen seien allerdings zunächst ausgeschlossen. Das lateinische Extemporale, zumal die Prüfungsarbeit bei der Reifeprüfung, müsse durchaus „den Wert einer selbständigen Leistung behalten“, wenn es auch nicht schwierig sein solle. „Scheinleistungen in den Prüfungen“ ist ernstlich entgegenzutreten. Für die Versetzung nach Ib wird „angemessene Strenge“ empfohlen, besonders auch da, „wo nach dem Bestehen der Abschlussprüfung ungeeignete Elemente sich in die oberen Klassen drängen“. Es

soll „die Hebung des wahlfreien Zeichenunterrichts, die Pflege des Gesanges und die Gewöhnung der Schüler an eine gute Handschrift nach wie vor die Aufmerksamkeit der Schule in Anspruch nehmen“ u. s. w. — 10. Mai: Ministerial-Verfügung vom 29. April: Gelegentlich der in neuester Zeit verhältnismässig häufig vorgekommenen Selbstmordfälle unter Schülern wird die Schule auf ihre Pflichten den Schülern gegenüber hingewiesen. Hervorgehoben aber wird, dass die Aufgabe, „die Schüler zu aufrichtiger Furcht und Liebe Gottes heranzuziehen und ihr Herz mit der hieraus sich ergebenden Ehrfurcht vor seinen heiligen Geboten zu erfüllen“ vor allem auch dem Elternhause zufalle. „Wenn freilich, wie das die vielfach ungesunden Verhältnisse, namentlich des grossstädtischen Lebens, leider mit sich bringen, im Elternhause selbst es an religiöser Gesinnung und sittlicher Zucht fehlt, wenn die Knaben von ihren Eltern früh aller Kindlichkeit entwöhnt, wenn ihnen Genüsse zugänglich gemacht und Dinge in ihrer Gegenwart besprochen werden, die sich günstigen Falls vielleicht für Männer, nicht aber für Kinder schicken, wenn diese vor dem verderblichen Einflusse frivoler Presseerzeugnisse nicht behütet werden, . . . dann ist es kein Wunder, dass in den Köpfen unreifer Knaben und Jünglinge die Begriffe sich verwirren und der erziehlche Einfluss, den die Schule durch Lehre, Warnung und Vorbild auszuüben berufen ist, nicht zur Geltung kommt. — 28. Mai: Das Werk von Oncken „Unser Heldenkaiser“ wird in 5 Exemplaren zu Prämien überwiesen und wiederholt zur Anschaffung empfohlen. — 19. Juli: Den Direktoren wird es erneut zur Pflicht gemacht, jede Überschreitung der festgesetzten Maximalschülerzahl (50 in VI und V, 40 in IV und III, 30 in II und I) zu verhüten und die Aufnahme neuer Schüler abzulehnen, sobald dadurch die für die betreffende Klasse bestimmte Höchstzahl überschritten wird. — 20. October: Runderlass des Herrn Ministers vom 11. October betr. Vereinfachung des Geschäftsganges und Verminderung des Schreibwerks. Alle sogen. Kurialien (Ergebnisausdrücke, Submissionsstrich, Anreden in der dritten Person u. s. w.) kommen künftig in Wegfall. Alle Berichte sollen so kurz und sachlich, als es angeht, gefasst werden. — 18. Dezember: 2 Exemplare von Wislicenus, „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt“ werden als ein Weihnachtsgeschenk Sr. Majestät des Kaisers und Königs an zwei besonders tüchtige Schüler der Anstalt überwiesen. — 24. Dezember: Drahtheftung hat sich bei Schreibheften und Büchern als durchaus unpraktisch, ja sogar manchmal als gesundheitschädigend erwiesen. Mit Draht geheftete Hefte und Bücher sollen daher auf den Schulen ferner nicht geduldet werden. — 6. Januar 1898: Ferienordnung für 1898:

Schluss:

Wiederbeginn:

Ostern:	Sonnabend, 2. April.	Dienstag, 19. April.
Pfingsten:	Freitag, 27. Mai.	Donnerstag, 2. Juni.
Sommerferien:	Sonnabend, 2. Juli.	Dienstag, 2. August.
Herbstferien:	Sonnabend, 1. October.	Dienstag, 18. October.
Weihnachten:	Mittwoch, 21. Dezember.	Donnerstag, 5. Januar 1899.

4. Februar: Min.-Verf. vom 30. Januar: Der Zeitpunkt der Entlassung der für reif erklärten Abiturienten ist vom Direktor den Verhältnissen entsprechend selbständig zu bestimmen. — 12. Februar: Empfohlen wird A. T. Mahan, der Einfluss der Seemacht auf die Geschichte II.

III. Chronik

Von der Feier des 22. März 1897 ist in vorstehender Abhandlung schon die Rede gewesen. Sie ist in jeder Beziehung erfreulich verlaufen.

Das neue Schuljahr begann am Donnerstag, den 22. April.

Der technische und Zeichenlehrer Herr Teske ist leider vom 25. Mai ab bis Michaelis durch eine schwere Erkrankung verhindert gewesen, sein Amt zu verwalten. Vertreten wurde er bis nach den Sommerferien vom Lehrerkollegium, von Mitte August ab trat Herr Vorschullehrer Korge mit 2 Stunden helfend ein, vom 14. ab erteilte Herr Bürgerschullehrer Otto 8 Stunden Schreiben und Zeichnen. Zu Michaelis konnte Herr Teske sein Amt wieder übernehmen, wenn auch mit etwas verminderter Stundenzahl. — Der Gesundheitszustand war sonst unter Lehrern und Schülern ein guter.

Zu Michaelis verliess uns Herr Oberlehrer Dr. Halfmann, um einem Rufe als Direktor an die städtische Realschule nach Eisleben zu folgen. Herr Dr. Halfmann hat seit Ostern 1887, also zehn und ein halbes Jahr, an unserer Anstalt in Segen gewirkt. Er hat sich als Lehrer und Erzieher gleichermassen trefflich bewährt. Sein Unterricht, sowie das wahrhaft väterliche Wohlwollen, das er seinen Schülern entgegenbrachte, hat ihn zu einem der beliebtesten Lehrer des Gymnasiums gemacht. Seine Schüler konnten sich bei seinem Scheiden gar nicht genug thun, ihm ihre Liebe zu zeigen. Wir Lehrer verlieren in ihm einen tüchtigen Mitarbeiter sowie einen wackeren, zuverlässigen und liebenswürdigen Amtsgenossen und Freund. Wir begleiten ihn in seine neue Lebensstellung mit unseren besten Segenswünschen.

In die erledigte Oberlehrerstelle wählte der Magistrat den bisherigen wissenschaftlichen Hilfslehrer Herrn Willibald Klippstein¹⁾, in die frei gewordene Stelle des wissenschaftlichen Hilfslehrers den Schulamtskandidaten Herrn Dr. Arthur Gerstenhauer.

Unsere Festfeiern verliefen in gewohnter Weise. Am Reformationsfeste sprach Herr Oberlehrer Klippstein, am 27. Januar Herr Oberlehrer Dr. Conradi. Den Sedantag haben wir diesmal durch Kirchengang und ein Schauturnen gefeiert, das am Nachmittag abgehalten wurde. Am 23. Juni, an welchem Tage der Provinzialverein der Gustav Adolf-Stiftung hier seine Hauptversammlung abhielt, fiel der Unterricht aus.

Wegen Hitze ist der Unterricht im verflossenen Sommer an 7 Tagen schon um 11 Uhr geschlossen worden.

Den Schulspaziergang machten wir bei sehr schönem Wetter am 12. Juni.

Zum Abendmahl gingen Lehrer und Schüler am 30. October.

Schliesslich ist noch mit Freude und Dank zu berichten, dass die Wandbemalung in der Aula im verflossenen Sommer derart abgetönt und geändert worden ist, dass nunmehr das Wandbild in seiner Schönheit ungleich wirksamer hervortritt. Herr Kunstmaler Wellke in Berlin hat diese Abänderung nach den Vorschlägen des Malers des Wandbildes, des Herrn Prof. W. Friedrich in Berlin, ausgeführt. Am Sonnabend, den 19. März hat in einer besonderen Schulfeier, die abends 6 Uhr abgehalten wurde, die feierliche Einweihung unserer Gedenktafeln stattgefunden. Viele ehemalige Schüler waren zu dieser Feier erschienen, mit welcher die Entlassung der Abiturienten verbunden wurde.²⁾

¹⁾ vergl. Programm 1889 S. 24.

²⁾ Ueber diese Feier kann einiges Nähere erst im folgenden Programm berichtet werden.

IV.

Statistische Mitteilungen

A. Frequenz-Tabelle für das Schuljahr 1897/98

	Ia	Ib	IIa	IIb	IIIa	IIIb	IV	V	VI	Sa.
1. Bestand am 1. Februar 1897	8	20	23	27	22	23	32	27	36	218
2. Abgang bis zum Schluss des Schulj. 1897/98	7	2	3	6	2	1	4	1	2	28
3a. Zugang durch Versetzung Ostern 1897 .	10	17	14	15	18	22	22	29	—	147
3b. do. „ Aufnahme „ „	—	1	—	3	1	6	1	6	26	44
4. Frequenz am Anfang des Schulj. 1897/98	11	26	17	25	24	32	29	39	31	234
5. Zugang im Sommersemester 1897	—	—	1	—	1	1	—	1	—	4
6. Abgang „ „ „ „	3	1	—	—	—	4	—	1	6	15
7a. Zugang durch Versetzung Michaelis 1897	3	—	—	—	—	—	—	—	—	3
7b. do. „ Aufnahme „ „	—	—	—	—	—	1	1	—	1	3
8. Frequenz am Anfang des Wintersem. 1897/98	11	22	18	25	25	30	30	39	26	226
9. Zugang im Wintersemester 1897/98 . . .	—	—	—	—	—	—	—	2	—	2
10. Abgang im Wintersemester bis 1. Febr. 1898	—	1	—	—	—	1	1	2	—	5
11. Frequenz am 1. Februar 1898	11	21	18	25	25	29	29	39	26	223
12. Durchschnittsalter am 1. Febr. 1898 (Jahre und Monate)	19,7	18,7	18,0	16,8	15,4	14,4	13,0	11,11	10,11	

In der Zeit vom 1. Februar 1897 bis 1. Februar 1898 sind im ganzen abgegangen 48 Schüler. Von diesen Schülern sind:

1. Ins bürgerliche Leben getreten:
 - a. mit dem Reifezeugnis 9
 - b. mit dem Abschlussprüfungszeugnis aus IIb 5
 - c. aus anderen Klassen 12
2. Auf andere Schulen übergegangen:
 - a. Wegen Verzugs der Eltern 5
 - b. Wegen anderwärts erlangter Freistellen 2
 - c. Disziplinarisch entfernt —
- Ausserdem:
 - a. Auf reale Anstalten 8
 - b. Auf andere Gymnasien 1
 - c. Auf sonstige Schulen 6

48

B. Religions- und Heimatsverhältnisse der Schüler

	Evangel.	Kathol.	Juden	Einheim.	Auswärt.	Ausländ.
1. Am Anfang des Sommersemesters . . .	228	3	3	138	94	2
2. Am Anfang des Wintersemesters . . .	220	3	3	133	91	2
3. Am 1. Februar 1898	216	5	2	132	89	2

Das Zeugnis für den einjährigen Militärdienst haben erhalten Ostern 1897: 19, Michaelis: kein Schüler; von diesen Schülern sind zu einem praktischen Berufe abgegangen Ostern 5.

C. Übersicht über die Abiturienten, welche die Reifeprüfung bestanden haben

a) Michaelis 1897:

Nr	N a m e	Geburts- tag	Geburts- ort	Stand und Wohnort des Vaters	Kon- fession	Auf dem Gymnasium	In I	In Ia	Gewählter Beruf
1.	Paul Lehmann	8. März 1876	Malitzsch- kendorf bei Herzberg	Landwirt Malitzschkendorf	ev.	11½ J.	2½	1	Steuerfach
2.	Arthur Reuther	24. Nov. 1876	Elster	† Rentner	ev.	9 J.	2½	½	Postfach
3.	Kurt Wagner	18. Oct. 1877	Treuen- brietzen	Pastor hier	ev.	10½ J.	2½	½	Jura

b) Ostern 1898:

1.	Willy Lehmann	22. Jan. 1878	Wittenberg	† Gutsbesitzer Sandersdorf	ev.	9 J.	2	½	Landwirt
2.	Erich Möbius	9. Juli 1880	Wittenberg	† Lehrer hier	ev.	9 J.	2	1	Theolog. u. Philologie
3.	Richard Raabe	7. April 1880	Wittenberg	Kaufmann hier	ev.	9 J.	2	1	Theologie
4.	Max Rabenelt	23. Juli 1877	Wittenberg	Bäckermeister u. Stadtrat hier	ev.	11 J.	3	1	Maschinen- baufach
5.	Felix Romeiss	23. April 1877	Klebitz bei Zahna	Bürgermeister Gräfenhainichen	ev.	9 J. von V ab	2	1	Jura
6.	Arthur Schilbach	25. Sept. 1876	Neu Schön- feld, Kr. Randow	Kgl. Domänen- pächter, Gorren- bergb. Schweinitz	ev.	11 J.	2	1	Chemie
7.	Leon Schuch	6. Juli 1878	Mainz	Oberstlieutenant Jüterbog	ev.	7 J. von IIIa ab vorher in Wiesbaden und Neisse	2	1	Kaufmann
8.	Hans Wolf	8. Dezbr. 1879	Jüterbog	Apotheker Jüterbog	ev.	5 J. von IIIa ab	2	1	Theologie
9.	Otto Zeschmar	6. Mai 1878	Wittenberg	Professor hier	ev.	11 J.	2	1	Offizier

Die mündlichen Prüfungen fanden am 25. September und am 21. Februar statt, beide unter Vorsitz des Herrn Ober- und Geheimen Regierungsrats Trosien, die Michaelisprüfung im Beisein des Bürgermeisters Herrn Dr. Schirmer, die Osterprüfung im Beisein des zweiten Bürgermeisters Herrn Grosse.

D. Verzeichnis

der Schüler, welche den Bestand der Anstalt bis zum Abschluss der Schulnachrichten bildeten, mit Einschluss der Abiturienten.

Die mit * Bezeichneten sind im Schuljahr 1897/98 neu aufgenommen. Den Namen der auswärtigen Schüler ist der Wohnort der Eltern beigelegt.

Ia.

1. Rudolf Knappe aus Treuenbrietzen.
2. Willy Lehmann aus Sandersdorf, Kreis Bitterfeld.
3. Erich Möbius.
4. Richard Raabe.
5. Max Rabenalt.
6. Felix Romeiss aus Gräfenhainichen.
7. Paul Schiese aus Treuenbrietzen.
8. Arthur Schilbach aus Gorrenberg bei Schweinitz.
9. Leon Schuch aus Jüterbog.
10. Hans Wolf aus Jüterbog.
11. Otto Zeschmar.

Ib.

1. Otto Apponius.
2. Karl Bahr.
3. *Rudolf Berschak aus Coswig i. A.
4. Paul Bosse.
5. Otto Ey aus Pratau.
6. Johannes Erhard aus Hemleben bei Gorsleben.
7. Karl Haupt.
8. Max Heinrich aus Hohndorf.
9. Emil Hinneberg.
10. Robert Hirschfeld aus Berlin.
11. Arthur Lehmann aus Schöneiche b. Jessen.
12. Willy Löffler aus Pratau.
13. Johannes Mittag.
14. Georg Pflieger aus Jüterbog.
15. Franz Reinckens.
16. Bernhard Retzgen aus Niemegk.
17. Wilhelm Sander.
18. Paul Scheer aus Jüterbog.
19. Kurt Schröter.
20. Fritz Schwädt.
21. Johannes Strauch.

IIa

1. Friedrich Abel aus Cossdorf, Kreis Liebenwerda.

2. Willy Bosse.
3. Rudolf Cherubim aus Clöden, Kr. Schweinitz.
4. Erich Darsow.
5. Arthur Ey aus Pratau.
6. Erich Gerhardt.
7. Otto Gutheil.
8. Alarich Hartung.
9. *Erich Höhnemann.
10. Kurt Knauer aus Herzberg a. d. E.
11. Wilhelm Neuber.
12. Otto Retzgen.
13. Otto Richter aus Sernow, Kr. Jüterbog-L.
14. Walther Schilbach aus Gorrenberg, Kreis Schweinitz.
15. Oskar Schulze aus Gadsdorf, Kr. Teltow.
16. Hugo Simon aus Kemberg.
17. Wilhelm Thurmman.
18. Hermann Weber.

IIb.

1. Erich Beil.
2. Max Berndt.
3. Curt Bierbach aus Tennstedt.
4. Max Elfe.
5. Oswald Engelmann aus Losswig b. Torgau.
6. *Richard Heidemüller aus Klebitz bei Blönsdorf.
7. Alfred Hofmann.
8. Hermann v. Kaltenborn.
9. Erich Kortmann.
10. Ernst Lehmann aus Seehausen bei Blönsdorf.
11. Otto Lehmann.
12. *Max Lohrengel aus Ziebigk bei Dessau.
13. Georg Mahlow aus Jüterbog.
14. Rudolf Marthe aus Niemegk.
15. Louis Metz.
16. Werner Metz.
17. *Hans Oldenburg.
18. Arno Rasmus aus Söllichau bei Düben.
19. Otto Rubach.
20. Max Schiebel aus Pratau.

21. Alfred Schulz.
22. Curt Schulze.
23. Gustav Schütze.
24. Hermann Strunk.
25. Curt Thiemann.

IIIa.

1. Kurt Bickel.
2. Hans Budde aus Berlin.
3. Walther Elschner aus Bleddin.
4. Hermann Fischer.
5. *Johannes Gordan aus Dessau.
6. Walther Gaul.
7. Wilhelm Gutsche aus Niemeck.
8. Rudolf Hensel aus Treuenbrietzen.
9. Erich Herrmann.
10. Wilhelm Herzfeldt aus Elsterwerda.
11. Werner Kerkow aus Jüterbog.
12. Heinrich Lindemuth a. Wessmar b. Gröbers.
13. Alfred Lindner.
14. Hans Marquardt aus Dobien.
15. Gustav Meysen.
16. Johannes Otto.
17. Kurt Planer.
18. Otto Ramthor.
19. *Peter Rasmus aus Söllichau bei Düben
20. Johannes Scheller aus Werbig b. Jüterbog.
21. Eduard Schmidt aus Aken.
22. Arthur Semmner.
23. Erich Spielmann aus Annaburg.
24. Albert Thieme aus Spandau.
25. Johannes Tischer aus Schweinitz.

IIIb.

1. Emil Adler aus Dobien.
2. Oskar von Bohuszewicz.
3. Hans Claus.
4. *Hugo Coblenz aus Wallhausen.
5. Erich Diedelt aus Schweinitz.
6. Siegfried Erhardt aus Hemleben.
7. Fritz Gadebusch.
8. *Bernhard Goltze aus Brehna.
9. Fritz Gutsche aus Niemeck.
10. Karl Hauffe.
11. Heino Hecht aus Mügeln.
12. *Kurt Heidemüller aus Klebitz.
13. *Heinrich Jungk aus Carwese.
14. Hans Liepe.

15. Otto Löffler aus Pratau.
16. Karl zur Mühlen.
17. *Leo Preuschoff.
18. Alfred Pulz aus Pülzig.
19. Walther Rabenalt.
20. Martin Reinicke.
21. Theodor Rietz.
22. Georg Runze.
23. Werner Schladitz.
24. Alfred Schröter.
25. Karl Schüler aus Niemeck.
26. Franz Schulze aus Treuenbrietzen.
27. Willy Wendtland.
28. Richard Wolff.
29. Johannes Wunderlich aus Annaburg.

IV.

1. Oswald Appelt aus Bietegast
2. Fritz Bölke.
3. Karl Böttger.
4. Heinrich v. Büнау.
5. Heinrich Dietzschke.
6. Walther Droys aus Rothehaus b. Gräfenhainichen.
7. Siegfried Goldstrom.
8. Fritz Gaul.
9. Kurt Gutewort.
10. Karl Hentschel.
11. Ernst Immanuel.
12. Wilhelm v. Kaltenborn.
13. *Werner Koch-Hagen.
14. Richard Lanttsch.
15. Karl Lausch.
16. Walther Lindau.
17. Wilhelm Lubitzsch aus Elster.
18. Arthur Möbius aus Klein-Wittenberg.
19. Alfred Planer.
20. Max Rosenthal aus Aken a. d. E.
21. Ulrich Schmidt.
22. Arno Singer.
23. *Paul Senff aus Trebbin.
24. Willy Theermann.
25. Hermann Wachsmuth aus Niekeln.
26. Georg Wilhelm.
27. Albert Wolter aus Trajuhn.
28. Wilhelm Wunschmann.
29. Karl Zuchold aus Herzberg.

V.

1. Richard Baumann.
2. Werner Bethke.
3. *Wilhelm v. Bismarck.
4. Hans Bock.
5. Hans Busse
6. Friedrich Claus.
7. Karl Dannenberg aus Treuenbrietzen.
8. Walther Dorno.
9. Wilhelm Flemming aus Treuenbrietzen.
10. Oskar Gerischer.
11. Alexander Gibsone aus Zeuden b. Wittenberg.
12. Walther Grob.
13. Alfred Hanisch.
14. Otto v. Heeringen.
15. Walther Heintze.
16. Alfred Holtzhausen.
17. Walther Knopf aus Liebenwerda.
18. Erwin Korge aus Wartenburg a. E.
19. Oskar Lehe.
20. Kurt Liesner.
21. Richard Maidorn.
22. Wilhelm Molling.
23. Kurt Östreich aus Dobien b. Wittenberg.
24. Paul Peters aus Friesack.
25. Karl Prüschenk von Lindenhofen aus Jessen.
26. *Franz Radler.
27. Eberhard Ramdohr aus Düben.
28. Hugo Reichel aus Kemberg.
29. Kurt Reiser.
30. Leopold v. Rüts.
31. Theodor Schniewind.
32. Gustav Schütze.

33. Alfred Theermann.
34. Erich Trittel.
35. Wilhelm Turich.
36. *Georg Willwohl.
37. Kurt Winzer.
38. Karl Ziegler.
39. Karl Zuchhold

VI.

1. *Horst v. Asmuth.
2. Ulrich v. Asmuth.
3. *Günther v. Büнау.
4. *Arthur Eiserbeck.
5. *Julius Fölsing aus Piesteritz.
6. *Wilhelm Hampe.
7. *Eduard Haupt.
8. *Franz Hebestreit.
9. *Werner Holtz.
10. *Werner König.
11. *Johannes Krönert aus Pretzsch.
12. *Theodor Lauter.
13. *Hans Levin.
14. Hans Lüddecke.
15. *Karl Müller aus Zieko.
16. *Heinrich Pannier.
17. *Paul Pieroth aus Werder bei Jüterbog.
18. *Siegfried v. Quast.
19. *Walther Schmidt.
20. *Werner Schniewind.
21. *Otto Singer.
22. Kurt Strensch.
23. *Rudolf Violet.
24. Herbert Wattrodt.
25. *Erich Witte.
26. Otto Wollschläger.

V.

Sammlungen von Lehrmitteln

1. Vermehrung der Lehrer-Bibliothek: A. Durch Geschenke: 1. Vom Königlichen Ministerium bzw. Provinzialschulkollegium: Corpus Reformatorum Band 85, 2. Hälfte; Corpus scriptorum historiae Byzantinae Band 50; Inscriptiones Italiae inferioris dialecticae . . . composuit Zvetaieff; Luthers Werke, kritische Gesamtausgabe Band 7 und 19. 2. Von der historischen Commission: Neujahrsblätter 22 (1898): Liebe, Die Universität Erfurt und Dalberg. 3. Von den Herrn Verfassern: Lietzmann (Abiturient 1893), Catenen, Mitteilungen über ihre Geschichte und handschriftliche

Ueberlieferung; von Massow (Abiturient 1859), Reform oder Revolution. 4. Von Herrn Rektor Dr. Löschhorn: Reinstorff, *Carmina nonnulla poetarum recentiorum Germanicorum in Latinum convertit*. Von den Herrn Verlegern ausser einer Anzahl von Schulbüchern: Todt, Der radikale deutsche Sozialismus und die christliche Gesellschaft (Herrosé) und Drews, Eduard von Hartmanns Philosophie (Hermann Haacke). 6. Aus Privatmitteln des Kollegiums: Deutsch evangelische Blätter, Blätter für höheres Schulwesen, Wochenschrift für klassische Philologie. 7. Von Herrn Direktor Guhrauer zwei Festschriften zur 44. Philologenversammlung. — Die Anstalt sagt für diese Zuwendungen geziemenden Dank.

B. Durch Ankauf: 1. Laufende Jahrgänge oder Fortsetzungen von: Archäologischer Anzeiger; Archiv für das Studium neuerer Sprachen und Litteraturen; Litterarisches Centralblatt; Centralblatt für die gesamte Unterrichtsverwaltung; Hermes; Neue Jahrbücher für Philologie und Pädagogik; Lehrproben und Lehrgänge; Theologische Litteraturzeitung; Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte; Monatsschrift für das Turnwesen; Rheinisches Museum; Zeitschriften: 1. für deutsches Altertum, 2. für den deutschen Unterricht, 3. für das Gymnasialwesen, 4. historische, 5. für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht; Grimm, Deutsches Wörterbuch; Pauly-Wissowa, Realencyklopädie (4. und 5. Halbband); Verhandlungen der Direktorenversammlungen. — 2. Einzelne: Demosthenes Kranzrede, das Meisterwerk der antiken Redekunst, gewürdigt von W. Fox; Hausrath, Aleander und Luther auf dem Reichstage zu Worms; Hausleiter, Aus der Schule Melanchthons; Horning, Melanchthons Beziehungen zu Strassburg; Jäger, Oskar, Lehrkunst und Lehrhandwerk; Jahresberichte über das höhere Schulwesen X und XI; Oncken, Unser Heldenkaiser; Xenophons Cyropädie von Breitenbach — Büchschütz.

2. Vermehrung der Schüler-Bibliothek: Büttner, der jüngere Scipio; Willenbücher, Tiberius und die Verschwörung des Sejan; Frommel, Beim Ampelschein, Aus der Hausapotheke, Allerlei Sang und Klang, Der Ratsschreiber; Hubatsch, die Tragödien des Sophokles; Jahn, Unser Heldenkaiser; Garlepp, Bismarck-Denkmal; Horst Kohl, Bismarck-Briefe 1856—1872. Franz Fauth, Luthers Leben. B. E. K., die Marine des grossen Kurfürsten; Richard Vetter, Quellenbuch zur Neuere Litteratur; Geistbeck, Bilder-Atlas zur Geographie von Europa, 2 Exemplare, und zur Geographie der aussereuropäischen Erdteile; Kunzendorf, Märkische Volksbücher; Kutschkes ausgewählte Gedichte; Nansen, in Nacht und Eis; Klein, Kriegs- und Friedensbilder; Lange, Cäsar der Eroberer Galliens; Koeppen, Blücher; Mosapp, Charlotte von Schiller; Meyer, das Weltgebäude; Berger, Martin Luther; Thalmayr, Goethe und das klassische Altertum; Hoecker, Adam Riese; Hoffmann, Geschichtserzählungen; „Herz“, ein Buch für die Jugend von Edm. De Amicis.

3. Vermehrung der Unterstützungsbibliothek: Eine Kollektion von Frei-Exemplaren der Klassiker, welche uns die betr. Verleger zur Verfügung gestellt haben, sind dieser Sammlung einverleibt.

4. Vermehrung des geographischen Apparats: Wandkarten: Palästina zur Zeit Christi (Gaebler und Oppermann), Mitteleuropa, gesch. (Böttcher und Freytag).

5. Vermehrung des physikalischen Apparats: Eine Bogenlampe. Ein Elektromotor. Ein natürlicher Magnet. Ein Schiffskompass. Eine Blitztafel. Apparat für die magnetische Wirkung des Entladungsschlages.

6. Vermehrung des naturwissenschaftlichen Apparats: Insektensammlung der Schmetterlinge, Hautflügler, Netzflügler, Zweiflügler, Halbflügler. Dohle, Pantherschnecke, Seestern, Fächerkoralle.

7. Vermehrung des Zeichenapparats: 24 Wandtafeln von F. Moser.

8. Vermehrung der Musikalien: „E. Herrmann, Deutschlands Helden von 1870—71.“ Clavierauszug, 20 Chorstimmen und 21 Orchesterstimmen.

VI.

Stiftungen und Unterstützungen von Schülern

1. Ganze Freischule erhielten 8, halbe 10 Schüler.
2. Die dem Gymnasium Allerhöchsten Orts bewilligten 900 Mark Stipendien sind den Satzungen gemäss an Schüler der Prima und Sekunda verteilt worden.
3. Die beiden Stipendien der Melanchthon-Stiftung erhielten 2 Primaner.
4. Die Zinsen der Schmidt-Stiftung erhielt der Oberprimaner Möbius.
5. Von den Zinsen der Louis Gast'schen Stiftung wurden verausgabt für die Schülerbibliothek 57,75 Mark, zu Prämien 20,95 Mark, für die Bibliotheca pauperum 8,40 Mark, für einen Abiturienten 50 Mark.

6. Prämienbücher erhielten am Schluss des Schuljahres 1896/97: Aus I kein Schüler. Aus IIa: Sander (Müller, Kirchengeschichte I), Hirschfeld (Oncken, Unser Heldenkaiser), Bahr (Otfr. Müller, Griech. Lit.-Gesch.). Aus IIb: Gutheil (Kutzen, Unser deutsches Land), Gerhardt (Oncken). Aus IIIa: Metz II (Oncken), Mahlow (Oncken). Aus IIIb: Scheller (Oncken), Hensel (Oncken), Spielmann (Kiepert, Atlas antiquus). Aus IV: von Bohuszewicz (Oncken), Gadebusch (D. Müller, Deutsche Geschichte), Wolff (Uhland), Mauve (Buchholz, Allgemeine Erdkunde), Löffler (Oncken), Reinicke (Oncken). Aus V: Boelke (Oncken), Appelt (de Amicis, Herz), Wachsmuth (Lackewitz, Ekkehard). Aus VI: Flemming (Osterwald, Helden der deutschen Sage), Ziegler (O. Jäger, Rom und Karthago), Knopf (Beckers Erzählungen), Peters (Dietlein, Deutschland über alles).

Von den beiden von der historischen Kommission der Provinz Sachsen freundlichst geschenkten Exemplaren der „Neujahrsblätter von 1898“ erhielt das eine Exemplar der Oberprimaner Wolf.

Mit den beiden von Sr. Majestät zu Weihnachtsgaben verliehenen Exemplaren von Wislicenus „Deutschlands Seemacht sonst und jetzt“ wurden beschenkt der Untertertianer Richard Wolff und der Oberprimaner Richard Raabe.

VII.

Mitteilungen an die Schüler und deren Eltern

Das neue Schuljahr beginnt am Dienstag, den 19. April, früh 7 Uhr.

Die Anmeldung, Prüfung und Aufnahme neuer Schüler findet am Montag, den 18. April, Vormittags pünktlich 10 Uhr im Konferenz-Zimmer des Gymnasiums statt. Alle Schüler haben ihren Impfschein (bezw. Wiederimpfungsschein), diejenigen, welche bereits eine andere Schule besucht haben, ihr Abgangszeugnis mitzubringen. Anmeldungen zu anderen Klassen als Sexta werden thunlichst schon vor dem Prüfungstermine erbeten. Wahl und Wechsel der Pensionen unterliegt der (vorher einzuholenden) Genehmigung des Direktors.

Wittenberg, den 20. März 1898.

Der Gymnasialdirektor

Guhrauer